



Thomas Hofmeier

Der Mähly-Plan

Herausgeber: Baumann & Cie, Banquiers

Der Mähly-Plan
Ein Abbild der Stadt Basel

Basler
Kostbarkeiten
38

Der Mähly-Plan

Ein Abbild der Stadt Basel

Thomas Hofmeier

Herausgeber: Baumann & Cie, Banquiers

Titelbild:

Ausschnitt aus dem Mähly-Plan von 1847.

© 2017 Historisches Museum Basel

Abbildungsnachweise:

Historisches Museum Basel, Natascha Jansen

(Titelbild, Abb. 1, 3–5, 7, 10, 12–14, 15b, 16, 18, 19, 22, 23, 25, 27, 28, 32,
34, 36, 37, 38, 40, 42, 43, 45–50)

Historisches Museum Basel, Manuela Frey

(Abb. 6)

Historisches Museum Basel, Alwin Seiler

(Abb. 8)

Historisches Museum Basel, Peter Portner

(Abb. 39)

Kantonale Denkmalpflege

(Abb. 2, 9, 15a, 20, 26, 31, 33, 35, 41, 44)

secretBasel, Barbara Luczak/Thomas Hofmeier

(Abb. 15, 17, 21, 24, 30)

Fotolithos: Bildpunkt AG, Münchenstein

Satz, Druck und Einband: Gremper AG, Basel

ISBN 978-3-9524338-5-0

Vorwort

Unser Dank gilt Herrn Thomas Hofmeier, Leiter Bildung und Vermittlung des Historischen Museums Basel, für seine umfassende Präsentation des Mähly-Plans. Er studierte Ägyptologie, Vorderasiatische Archäologie und Vergleichende Religionswissenschaft an den Universitäten Basel und Bern. Seine intensive Auseinandersetzung mit Basel im Rahmen seiner Museumstätigkeit, als Stadtführer und Autor bereichert die detaillierte Analyse der vorliegenden Kostbarkeit. Auch dieses Jahr danken wir Frau Natascha Jansen für die sehr gelungenen Fotoaufnahmen.

In der langen Reihe von Basler Stadtansichten bildet der Mähly-Plan einen fulminanten Höhepunkt vor der Ankunft der Fotografie. Die geschickte Vermengung von althergebrachter Bildtradition mit damals neusten Druckverfahren macht den Plan zu einem kunstgeschichtlichen Meilenstein. An der Schwelle zur Moderne mit ihren massiven baulichen Eingriffen ist er von unschätzbarem dokumentarischem Wert. Ein letztes Mal erstrahlt Basel bei Mähly in seiner im Wesentlichen noch mittelalterlichen Prägung, eingebettet in seine Stadtmauern, die sich dem Fortschritt zu öffnen beginnen. Der Mähly-Plan gewährt Einblick in die Mitte des 19. Jahrhunderts – dem Betrachter offenbaren sich ungeahnte Details aus Basels Vergangenheit.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

Die Herausgeber
Baumann & Cie, Banquiers
Basel, Zürich, Olten

Basel, im Oktober 2017

Die ganze Stadt auf einem Blatt

Als Johann Friedrich Mähly 1847 seine zwei Jahre zuvor vollendete Ansicht der Stadt Basel drucken liess, war der wirtschaftliche Erfolg des Unterfangens absehbar, nicht aber die Bedeutung des Werkes für die Nachwelt. Trotz seiner vielfachen Verwendungen als Illustration historischer Bücher fehlt eine eingehende Würdigung des Mähly-Plans bisher.¹ Diese Lücke soll mit der vorliegenden Arbeit wenigstens teilweise geschlossen werden. Eine dem Detailreichtum des grossformatigen Vogelschauplans angemessene Wiedergabe müsste eigentlich in der Originalgrösse erfolgen, was den Rahmen nicht nur dieser Publikation sprengt: Der Druck misst $84 \times 61,5$ cm (Abb. 1 und 3), das ursprüngliche Aquarell ist mit $153,5 \times 111$ cm erheblich grösser (Abb. 2). Um dem ebenso prächtigen wie informativen Plan immerhin ansatzweise gerecht zu werden, soll eine stark verkleinerte Totalaufnahme den Überblick gewähren (Abb. 27 und 28), während Abbildungen von ausgewählten Details im Massstab 1:1 Einblick in Ästhetik und Aussagekraft des Werkes ermöglichen. Die Konzentration auf wenige Beispiele sollte dabei als Anreiz empfunden werden, anhand der im Historischen Museum ausgestellten Exemplare die Betrachtung Basels Mitte des 19. Jahrhunderts zu vertiefen.² Für eine unerschöpfliche Fülle an stadthistorischen Informationen dazu können die jüngst in rascher Folge erschienenen Bände der Kunstdenkmäler Basels konsultiert werden.³

Wie jede Momentaufnahme reizt auch Mählys Stadtansicht dazu, sich zu fragen, was vorher war und was noch kommen wird. Ein Vergleich mit dem berühmten Merianplan aus dem Jahre 1615/17, der zweifellos als Inspiration diente, zeigt die Stadtentwicklung vom 17. zum 19. Jahrhundert.⁴ Auf den ersten Blick hat sich



Abbildung 1.
Der Mähly-Plan von 1847,
kolorierter Druck
($84 \times 61,5$ cm).
Historisches Museum Basel,
Inv. 1901.108, vgl. Abb. 28.



Abbildung 2.
Der Mähly-Plan von
1845, Aquarell/Original
($153,5 \times 111$ cm).
Bürgergemeinde Basel.



Abbildung 3.
Der Mähly-Plan von
1847, blanker Druck
(84 × 61,5 cm).
Historisches Museum Basel,
Inv. 1977.477, vgl. Abb. 27.

nicht viel verändert. Aber Mählys Fenster in die Vergangenheit öffnet sich auf die Mitte des 19. Jahrhunderts, also genau jene Epoche, als sich Basel stark zu wandeln begann. Mähly fängt einen Moment ein, der als historische Vorstufe der Gegenwart dokumentiert, wohin sich die Stadt zu entwickeln beginnt. Die von ihm als neuste Errungenschaften städtischen Wirkens erfahrenen und betonten Bauwerke stehen heute – so sie überdauert haben – altershalber unter Denkmalschutz, viele der für ihn althehrwürdigen Bauwerke mussten seither dem Fortschritt weichen.

Seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert tritt Basel in Buchmalereien und im Buchdruck in Erscheinung. Für die stattliche Anzahl gedruckter Stadtansichten sind sicherlich neben der auf Repräsentation bedachten Obrigkeit die ansässigen Drucker und Verleger verantwortlich.⁵ Die hohe Qualität etlicher Bilder Basels verdanken wir einheimischen Künstlern wie Matthäus Merian (1593–1650), Emanuel Büchel (1705–1775) und eben Johann Friedrich Mähly (1805–1848).⁶ Als letztes Beispiel in einer langen Reihe von Stadtansichten Basels ist der Mähly-Plan ein Meilenstein der Ikonografie von nationaler und sogar internationaler Bedeutung. Im Grunde handelt es sich um ein Grabmonument für die zu jener Zeit aussterbende Gattung der Vedute, die von den exakteren Plänen im eigentlichen Sinn abgelöst und von der aufkommenden Fotografie verdrängt wurde. Gleichzeitig kommen die für das 19. Jahrhundert typischen Panoramen in Mode, deren Faszination sich auch in etlichen Basler Beispielen manifestiert. Bekannter als die Panoramen, welche Basel abbilden, ist allerdings das Thun-Panorama von Marquard Wocher (1760–1830). Für die Ausstellung seines damals revolutionären – und heute ältesten erhalten – Panoramas errichtete Wocher eine Rotunde an der Sternengasse (Abb. 4) und ging



Abbildung 4.
Rotunde für das Panorama
von Marquard Wocher an
der Sternengasse.
Mähly-Plan, 1847 (1:1).

daran bankrott; für 1839 verzeichnet das Gästebuch nur 134 Eintritte.⁷

Die neue Form der Darstellung einer Stadt war nicht weniger bewundernswert, doch gänzlich anderer Art. Die Abbildung der Stadt an sich ging vom Künstler auf den Ingenieur über, dessen Können vor allem in der exakten Vermessung lag. Auf einem Plan moderner Machart ist die Stadt nicht mehr dreidimensional und plastisch, sondern geometrisch genau, aber auf eine Ebene reduziert dargestellt. Die qualitative Anschaulichkeit von einst musste der quantitativen Korrektheit der modernen Technik weichen (Abb. 8).⁸

Johann Friedrich Mähly

Im Jahre der Schlachten von Trafalgar und Austerlitz – und dem ersten Jahr, in dem nahe der Ruine Unspunnen bei Interlaken das erste Unspunnenfest stattfand – wurde am 12. Januar 1805 in Basel dem Achilles Mählin und seiner Frau Maria Elisabeth ein Sohn geboren. Fünf Tage später wurde das Kind in der St. Leonhards-Kirche, unweit des Familienwohnsitzes am Leonhardsgraben 26 (Abb. 5) auf den Namen Johann Friedrich getauft.⁹

Zusammen mit seinen Geschwistern Maria Salome, Daniel Achilles, Jacob Caspar, Maria, Johann Rudolph und Georg Hieronymus wuchs Johann Friedrich mitten in seiner Geburtsstadt auf. Das einzig dokumentierte Ereignis seiner Kindheit dürfte für den damals elfjährigen Johann Friedrich von einiger Bedeutung gewesen sein: 1816 erwarb sein Vater sich und der ganzen Familie das Basler Bürgerrecht. Für die stolze Summe von 1333 $\frac{1}{3}$ Franken – immerhin etwa ein Viertel des Kaufpreises von 5600.–, für den im Jahre 1800 die Liegen-



Abbildung 5.
Mählys Elternhaus am
Leonhardsgraben 26.
Mähly-Plan, 1847 (1:1).

Abbildung 6.
Geschäftskarte von
Maehly & Schabelitz mit
Ansicht vom Haus
zum Stern, Freie Strasse 71
(heute Pfauen). Die auf
der Rückseite der Karte an-
gepriesenen Waren sind
im Schaufenster zu sehen:
Karten, Bücher, Lampen
und Figuren.
Historisches Museum Basel,
Inv. 1933.92.



schaft mit Wohnhaus, Höflein und Stallung am Leonhardsgraben 26 gekauft worden war¹⁰ – wurde der aus dem Kanton Zürich stammende Warenkommissär mit dem Vermerk, er sei ein «*durchaus rechtschaffener, thätiger, spahrsamer Hausvater*», Basler Bürger.¹¹

Über Johann Friedrich Mählys Leben ist relativ wenig bekannt, und gerade Ausbildung und beruflicher Werdegang sind erstaunlich undokumentiert. Eine wahrscheinlich im Jahre 1833 initiierte Zusammenarbeit mit dem um ein Jahr älteren J. C. Schabelitz, dem späteren Gründer der Schweizerischen National-Zeitung (1842 in Basel), führte zur Gründung der Handels- und Verlagsfirma Maehly & Schabelitz. Ihr Portfolio war, wie es die Geschäftskarte des Hauses ausweist, ausgesprochen ambitioniert und gekonnt auf die Bedürfnisse des seit den 1760er Jahren in der Schweiz stetig wachsenden Tourismus ausgerichtet (Abb. 6): «*Verlag von ca. 500 der interessantesten Schweizer Ansichten, Alpenfeste, Spiele, Gebräuche u. Trachten aller Kantone (in Taschenformat); Reise Handbücher, -Karten u. Reise Nécessaires, geschnitzte*

Holzwaaren u. Souvenirs, Lichtschirme u. Novitäten aller Arten; Tableaux, Lithographien, Schreib- u. Zeichnungs-Materialien &c. So wie auch Verlag des Wanderers in der Schweiz mit 50 à 60 Kupfern; Fabrikation der so sehr beliebten plastischen Figuren (aus gebrannter Erde), treu nach den Originalen der besten Künstlern bearbeitet, wovon der Catalog ca. 400 div. Gruppen zählt.»¹²

Ob Johann Friedrich Mähly daran dachte, dass er im Jahr des ersten Unspunnenfestes geboren worden war, als in seinem Verlag die Aquatinta-Radierung «Unterseen gegen die Jungfrau zu» herausgegeben wurde, lässt sich nicht sagen. Wie dem auch sei, Maehly & Schabelitz eröffnete an der Freien Strasse 71, im Erdgeschoss des 1398 von der E. Zunft zum goldenen Stern und Himmel erworbenen Zunfthauses, für das J. C. Schabelitz seit 1832 als Stubenverwalter zuständig war, eine Kunsthandlung zum Verkauf ihres beeindruckenden Sortiments.¹³

Im heimatverbundenen Angebot des Verlags von Maehly & Schabelitz war *Der Wanderer in der Schweiz* samt dem Beiblatt *Des Wanderers Mittheilungen aus der Fremde* die grösste Publikation. Gerade in den – auch für die Schweiz – bewegten 1830er Jahren fand die Zeitschrift mit dem Untertitel *Eine malerische Zeitschrift, herausgegeben von mehreren Freunden des Vaterlandes* Anklang, bevor sie nach acht Jahrgängen infolge Abonentenschwundes eingestellt wurde.¹⁴ Als anonymen aber bedeutenden Autor im *Wanderer* konnte Werner Kaegi den berühmten Kulturhistoriker Jacob Burckhardt identifizieren, der bereits als Student durch Beiträge in der Zeitschrift sein Budget aufbesserte.¹⁵

Dass die Partnerschaft zwischen Mähly und Schabelitz schon 1838 ein Ende fand, war wohl nicht geschäftlich, sondern eher durch Umstände in Johann Friedrich Mählys Privatleben begründet. Dieser hatte am



Abbildung 7.
Johann Friedrich Mählys
Wohnhaus an der Kronen-
gasse 2, Ecke Schiff-
flände,
stand rückseitig am damals
noch offenen Birsig.
Mähly-Plan, 1847 (1:1),
vgl. Abb. 24.

1. November 1836 in der Dorfkirche von Kleinhünigen Elisabeth Lamy geehelicht, die Tochter des Malers, Kunsthändlers und Kunstverlegers Johann Peter Lamy von Hünigen. Mählys Schwiegervater war seit 1796 als Kunsthändler in Basel etabliert, er betrieb Firmen in Bern, Lausanne und Genf und scheint seinem Schwiegersohn nicht nur die Tochter, sondern auch die Leitung seines Basler Geschäfts anvertraut zu haben. Des Weiteren gründete er mit Mähly zusammen eine Verlagsgesellschaft und übergab ihm, als er ab 1838 aus gesundheitlichen Gründen kürzertreten musste, mehr und mehr die gesamte Sorge um Geschäft und Familie. Eine Aufgabe, die ihm viel abverlangte und wie E. A. Meier so schön sagt: «... *seine moralische Integrität empfindlich in Frage stellte.*»¹⁶ Als seine Schwägerin Marie Lamy ein uneheliches Kind bekam, wurde er bezichtigt, in seiner Sorge um die Familie über alles Mass zu weit gegangen zu sein, und des «Fleischesvergehens» angeklagt. Mähly wies vor dem Correctionellen Gericht dezidiert von sich, «*eine solche That*» begangen zu haben.¹⁷

Das Jahr 1838 brachte Mähly und seiner Familie aber nicht nur schwierige Momente wie den Schlaganfall des Schwiegervaters, sondern auch freudige Ereignisse. Johann Friedrich Mähly und seine Frau Elisabeth bekamen einen Sohn, Johann Carl Friedrich, und am 16. November kaufte Mähly das Haus zum goldenen Schwanen an der Kronengasse 2 (Abb. 7). Die Hoffnung, dort einer stetig wachsenden Familie ein Zuhause zu schaffen, zerschlug sich aber schon im folgenden Jahr: Sein Töchterchen Johanna Elisabeth starb kurz nach der Geburt und auch seine Frau verschied noch im selben Jahr.

Auch Johann Friedrich Mähly war kein langes Leben vergönnt. Er verstarb mit nur 42 Jahren am 1. März 1848 an einem Magen- und Leberleiden und wurde am

3. März auf dem Spalengottesacker bestattet. Bis zu seinem Tod hatte er im Haus zum goldenen Schwanen gelebt – im Herzen der Stadt, mit deren faszinierendem Vogelschauplan er sich ein Denkmal gesetzt hat.

Das Aquarell von 1845

Am 14. Mai 1845 verzeichnete das Protokoll des Kleinen Stadtrats eine Mitteilung von Friedrich Mähly. Der Künstler meldete nach mehrjähriger mühsamer Arbeit die Vollendung eines neuen Stadtplans aus der Vogelschau und widmete dieses Werk dem Rat: «*Plan der Stadt Basel. Aufgenommen und ausgeführt von Friedr. Maehly und E. E. Stadtrath hochachtungsvoll gewiedmet. 1845.*»¹⁸ Zudem äusserte er die Absicht, das Gemälde in ungefähr der halben Grösse in Stahl gravieren zu lassen, damit ein breites Publikum den Stadtplan als Druck günstig erwerben könne. Für die kostspielige Umsetzung seines Aquarells als Stahlstich ersuchte er die Stadt um eine finanzielle Unterstützung von 400 Franken. Das Original schenke Mähly dem Rat, falls dieser es annehmen möchte.¹⁹

Der Stadtrat überwies den Plan zur Beurteilung an das Bauamt, welches ein kritisches Urteil abgab: «*Wir haben den Plan genau geprüft, und gefunden, daß er sowohl in topographischer als technischer Hinsicht, der Zwecke welcher sich bei einer solchen Arbeit voraussetzen sollte, gerade nicht besonders entspricht, indem wir zu unserem Bedauern neben mancherley Unrichtigkeiten, hauptsächlich ein störendes Mißverhältniß in den Längen und Breiten der Straßen bemerken, welches sehr auffallend und überhaupt dem Ganzen sehr nachtheilig ist, daher wir dem Künstler in seinem eigenen Interesse nur anrathen konnten, vor dem beabsichtigten Stich der Platten, wenigstens die bedeu-*

Abbildung 8.
Grundriss der Stadt
Basel, Zürich, 1832.
Historisches Museum
Basel, Inv. 2006.366.

tendsten Fehler noch bestmöglich zu corrigiren, wozu, wie wir vernehmen, derselbe auch alle Bereitwilligkeit zeigt und sogleich schon manches gerügte bereits abgeändert haben soll.»²⁰ Die geäußerte Kritik liess, obwohl sie in manchem Detail gewiss berechtigt war, ein wahres Verständnis der *intentio operis* vermissen. Sie machte



deutlich, was zeitgenössisch in Sachen Stadtplan gerade Mode war, nämlich auf die Fläche projizierte vermessungstechnische Meisterwerke wie zum Beispiel der 1832 in Zürich verlegte Stadtplan Basels, der sich in erster Linie an Touristen wandte (Abb. 8).²¹

Während der Begutachtung stand Mähly offenbar in Kontakt mit dem Bauamt, wo er den Eindruck erweckte, die beanstandeten Mängel gerne beheben zu wollen, und seiner Meinung Ausdruck verlieh, dass er im Übrigen eine Entschädigung von 600 Franken angemessen fände. Ende Mai 1845 nahm der Rat das «Geschenk» an und stellte die ursprünglich genannten Fr. 400.– Honorar in Aussicht, sobald der Stich vollendet und das Original abgeliefert war. Tatsächlich bezahlte der Rat dem Künstler im Mai 1847 als Anerkennung für seine Leistung 500 Franken.²²

Es sollte zwei Jahre dauern bis zur Übergabe des Gemäldes an den Kleinen Rat. Heute hängt der Originalplan gerahmt im Büro des Bürgerratsschreibers im 1771–1776 nach Plänen von Samuel Werenfels errichteten Stadthaus. Bei Mähly ist dieses noch in seiner ursprünglichen Funktion als Posthaus in einer Vignette der Randleiste dargestellt (Abb. 9 und 10).²³

Die in jahrelanger Arbeit entstandene Darstellung Basels aus der Vogelperspektive hat Mähly als Aquarell ausgeführt. Dank der beachtlichen Grösse von 153,5 × 111 cm enthält das Gemälde eine Fülle an Details, welche später so weit technisch möglich auch im Druck umgesetzt wurden. Das Aquarell weist keine Legende und entsprechend keine Nummern im Bild auf – diese sind erst nachträglich im Stahlstich eingefügt worden.



Abbildung 9.
Das Posthaus, heute Stadthaus, wo Mählys Originalzeichnung hängt. Mähly-Plan, 1845, Randleiste.



Abbildung 10.
Das Posthaus auf dem gedruckten Mähly-Plan von 1847 (Legende Nr. 12 und Vignette 34, vgl. Abb. 29). Mähly-Plan, 1847 (1:1).

Der Druck von 1847

Die Drucklegung von Mählys Plan erfolgte unter regem öffentlichem Interesse über rund zwei Jahre, wie etliche meist längere Artikel in der zeitgenössischen Tagespresse der Jahre 1845–1847 belegen.

Drei Wochen nach einer ausführlichen Besprechung des Aquarells im *Allgemeinen Intelligenzblatt der Stadt Basel* vom 3. Juni 1845 liess Mähly im selben Blatt eine Einladung zur Subskription erscheinen. Interessenten wurden eingeladen, in der Kunsthandlung Mähly-Lamy das Original zu bewundern und: «... *eine Copie in der Hälfte der Grösse des Original-Gemäldes ohne Randverzierung reducirt, durch einen rein ausgeführten Stahlstich sich eigenthümlich zu machen. Der Verleger dieser heimisch-städtischen Zimmer-Verzierung, von so ansehnlicher Grösse, hofft bei dem gewiß niedrig gestellten Preise durch zahlreiche Unterschriften unterstützt zu werden.*»²⁴ Geplant war eine Auslieferung der «heimisch-städtischen Zimmer-Verzierung» ohne Vorauszahlung bis Ende des Jahres 1845 in drei Varianten: 1., Stahlstich koloriert, 2., Stahlstich mit separatem Erklärungsblatt und 3., Stahlstich mit integrierter Legende. Die Preise – Mähly betonte, wie günstig sie sind – variierten nach Aufwand vom Druck mit integrierter Legende über den Druck ohne Legende aber mit Erklärungsblatt bis hin zum vollständig kolorierten Exemplar (Abb. 11).

Auf vielfachen Wunsch

Im Juli 1845 strömten die neugierigen Besucher in die Kunsthandlung Mähly-Lamy, um das grossartige Bild der Stadt zu sehen. Offenbar waren nun viele unter ihnen enttäuscht, weil die Randleiste mit Detaildar-

Varianten	ohne Randleiste	mit Randleiste	
	alter Preis	Zuschlag	neuer Preis
<i>Ein Exemplar nach dem Originalgemälde sorgfältig colorirt</i>	14.–	10.–	24.–
<i>Ein Prachtstich vor der Schrift, nebst einem in Contour gezeichneten Erklärungsblatt</i>	10.–	4.–	14.–
<i>Ein Prachtstich mit der Schrift</i>	7.–	4.–	11.–

Abbildung 11.
Nach der Ergänzung der Randleiste im Druck korrigierte Mähly die Preise.

stellungen von 32 wichtigen Basler Sehenswürdigkeiten im Stahlstich nicht vorgesehen war. «*Einer im Namen von Mehreren und gewiß im Sinn Vieler*» setzte breits am 7.7.1845 einen Aufruf an die Subskribenten in die Zeitung, der die Aufnahme der Randleiste in den Stich anregte.²⁵ Als Argument für die Änderung brachte er mehr oder weniger überzeugende Argumente vor. Die hohe Qualität der Vignetten, die Bedeutung der dargestellten Monumente und ein eher merkwürdiger Gedanke: Durch die nachträgliche Hinzufügung der Randleiste, so der anonyme Kunstfreund, falle bei den kolorierten Exemplaren der störende weisse Rand weg. Tatsächlich nimmt die Randleiste mit gut 7 cm Breite und gut 1800 cm² rund 33 % der Gesamtfläche des fertigen Drucks ein. Doch der Druck war 1845 weit von der Vollendung entfernt und besagter weisser Rand war nun wirklich kein Argument. Die Stadtansicht ohne Randleiste hätte sich gewiss auch auf ein kleineres Blatt drucken oder das grosse Blatt vor dem Einrahmen zuschneiden lassen.

Man kann sich des Verdachtes nicht erwehren, dass Mähly selbst hinter dem Publikumsbegehren stand und er die von Volkes Stimme geforderte Erweiterung geplant hatte, um sein Werk teurer verkaufen zu können. Vielleicht ging es auch darum, mit Hilfe der zusätzlichen Fläche der Randleiste den Stich auf immerhin 30 % Fläche des Originals zu vergrössern – angekündigt hatte Mähly ja eigentlich, wie gesehen «*eine Copie in der*

Hälfte der Grösse des Original-Gemäldes ohne Randverzierung».²⁶

Selbstverständlich verursachte die Erweiterung, von wem auch immer initiiert, zusätzlichen Aufwand, also Kosten, die Mähly in einer weiteren Zeitungs-meldung bekannt machte. Wer schon zum alten Preis subskribiert hatte, musste sich nicht ein zweites Mal in Mählys Laden bemühen, denn Stillschweigen galt als Einverständnis zur Preiserhöhung. Am kräftigsten stieg der Preis logischerweise bei den farbigen Stichen an, schliesslich musste nicht nur eine deutlich grössere Fläche bearbeitet, sondern eine Vielzahl weiterer Details koloriert werden (Abb. 11).²⁷

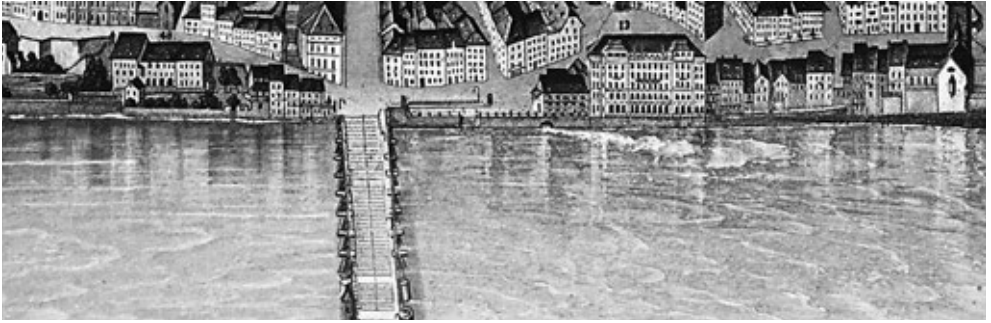
Handkoloriert kostet extra



Abbildung 12.
Kleiner Fehler beim Ausmalen: Ein kurzes Stück des Hinteren Teichs beim Klingentalkloster ist nicht blau eingefärbt worden.
Mähly-Plan, 1847 (1:1).

Die Kolorierung des Exemplars im Historischen Museum ist exakt und von hoher Qualität, die wenigen Ausrutscher oder Fehler beim Ausmalen fallen nicht ins Gewicht (Abb. 12 und 46). Die Wellenstruktur des Rheins und die Spiegelungen der Bauten am Rheinbord auf der Wasserfläche zeugen von einem hohen künstlerischen Anspruch und erinnern stark an die minutiöse Gestaltung des Rheins auf dem Merianplan. Diese anspruchsvollen Details allerdings überlässt Mähly nicht den Kolorateuren (es liegt auf der Hand, dass der Künstler und Verleger nicht eigenhändig stapelweise Pläne ausmalt), sie sind bereits im Druck meisterhaft angelegt (Abb. 13 und 14).

Deutlich weniger realistisch scheint die Einfärbung der Häuserzeilen. Die grosse Anzahl hellblauer Häuser sowie deren fast regelmässige Verteilung im Wechsel mit weissen und gelben mutet etwas gar farbenfroh an und entspricht nicht der Farbgebung von Mählys Aqua-



rell. Offensichtlich erfolgte das Einfärben der zahlreichen Drucke nicht mit dem wesentlich weniger bunten Original vor Augen. Im Aquarell sind die allermeisten Häuser weisslich/gräulich mit allenfalls einem Hauch ins Gelbliche oder Bläuliche, während unser kolorierter Druck Häuser in kräftigem Hellblau, intensivem Türkis und sattem Beige aufweist. Selbstverständlich sind bei den Farben im Lauf der Zeit Veränderungen möglich, wobei sie in der Regel eher verblassen.

Mähly bot zum Kauf blanke Stahlstiche und kolorierte Exemplare an, folglich haben wir mit zwei Arten von kolorierten Plänen zu rechnen. Offiziell farbig verkaufte, das heisst solchen mit einer Bemalung, für die Mähly verantwortlich zeichnete, auch wenn er sie nicht eigenhändig ausgeführt hat. Und blanko gekaufte, die von ihren Besitzern nachträglich selbst koloriert worden sind. Stichprobenartige Verleiche an einigen ande-

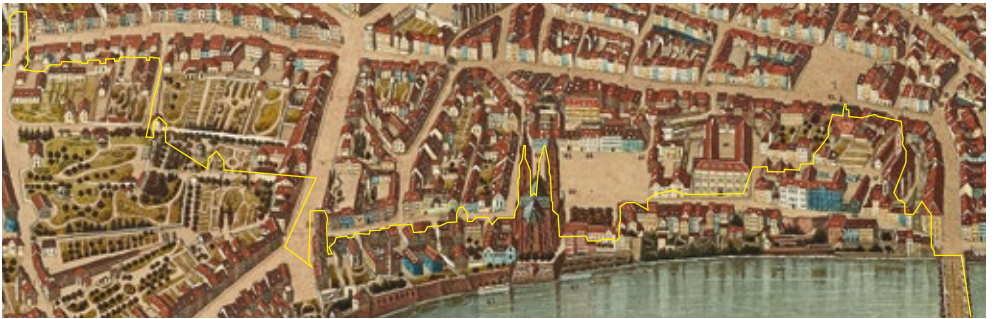
Abbildung 13.
Der Stich des Mähly-Plans gibt meisterhaft Wellen und Strömungen auf dem Rhein wieder. Zudem ist von den Häusern am Rheinbord das Spiegelbild auf der Wasseroberfläche zu sehen. Am offenen Brückenkopf stand noch bis 1839/40 das Rheintor.
Mähly-Plan, 1847 (1:1).

Abbildung 14.
Der Druck gibt Strukturen auf der Wasseroberfläche sehr differenziert wieder. In der Kolorierung werden diese durch monochromes Ausmalen übernommen. Beim Auslass des Birsigs jedoch sind durch kräftiges Ausmalen die Wellen verloren gegangen.
Mähly-Plan, 1847 (1:1).

ren Exemplaren aus Privatbesitz oder aus öffentlichen Sammlungen legen die Vermutung nahe, es hätten verschiedene Kolorateure für Mähly gearbeitet, denn die Abweichungen in Farbgebung und Qualität sind signifikant. Die wenigsten bekannten Exemplare halten das Versprechen der ersten Ankündigung vom 28. Juni 1845: «... nach dem Originalgemälde sorgfältig colorirt».²⁸ (Abb. 11) Das glücklicherweise nicht eingelöste Versprechen macht jeden kolorierten Druck zu einem Unikat – Mähly ist der Meisterstreich gelungen, ein Serienprodukt zu individualisieren.

Zur Technik

Bis das Aquarell als Druck erschienen war und bemalt werden konnte, vergingen zwei Jahre, in denen reichlich Geometrie, Physik und Chemie zur Anwendung kamen. Zuerst musste das übergrosse Original auf ein druckbares Format reduziert werden. Dafür standen dem Stahlstecher – oder dem Künstler selbst – verschiedene geometrische Hilfsmittel wie Raster, Fadenkreuz und Zirkel zur Verfügung. Punkt für Punkt mussten markante Details aus der Vorlage durch Skalierung auf das neue Format übertragen werden. Für den Mähly-Plan kam offensichtlich die aufwendigere Methode der Übertragung von Referenzpunkten und anschliessendes erneutes Zeichnen zur Anwendung, wie massive Abweichungen in Distanzen und Proportionen bezeugen (Abb. 15). Die Übertragung von Hand bot die Möglichkeit, Änderungen vorzunehmen, wovon Mähly oder der Stahlstecher an vielen Stellen Gebrauch machte. Der Stahlstich entstand also durch sehr viel mehr kreative Arbeit als blosses «Abkupfern» der Vorlage und hat dadurch an Qualität gewonnen.²⁹



Das so entstandene Bild musste anschliessend gespiegelt werden, da jeder Druck ein spiegelverkehrtes Abbild der Druckplatte ist. Für diesen Arbeitsschritt hatten schon die Holzschnitzer und Kupferstecher der Frühen Neuzeit ein Verfahren entwickelt, das die Aufgabe vereinfachte. Die Vorzeichnung wurde dabei mit dem Bild nach unten auf die noch unbearbeitete Druckplatte gelegt und mit Öl transparent gemacht – ein spiegelverkehrtes Durchpausen war jetzt möglich.

Für den nächsten Schritt, das Stechen der Platte, standen zu Mählys Zeit mehrere Techniken zur Verfügung, die man gerade bei komplexen Darstellungen gerne kombinierte, in unserem Fall Radierung und Aquatinta. Letztere eignete sich besonders gut für die Wiedergabe von Flächentönen und Verläufen, wie sie den Mähly-Plan auszeichnen. Aquatinta ist ein Tiefdruckverfahren mit Ätzung, eine Verfeinerung des zwi-

Abbildung 15 a und b. Der Ausschnitt aus dem Aquarell 1845 (oben) und aus dem Druck 1847 (unten) ist an der Rheinbrücke ausgerichtet. Die entlang Kanten gezogene markanter Kanten gezeichnete Linie im oberen Bild offenbart auf das untere Bild übertragen deutliche Abweichungen. Mähly-Plan, 1845 und 1847 (verkleinert).



Abbildung 16.
Der stark vergösserte
Ausschnitt (im Original
rund 25 mm breit) zeigt die
Körnung der Aquatinta,
mit welcher sich feinste Ab-
stufungen von Grautönen
erzielen lassen. Die beiden
dunklen Bäume rechts sind
durch mehrfache Ätzung
entstanden, die beiden links
wurden übersehen und
sind deshalb «durchsichtig»
geblieben. Zu sehen ist das
Kleinbasler Rheinufer beim
Vogel Gryff-Gässli.
Mähly-Plan, 1847 (5:1).



Abbildung 17.
Übergangszone mit
Schraffur deutet auf zwei
Druckplatten hin.
Mähly-Plan, 1847 (UB BS).

schen 1830 und 1860 gebräuchlichen Stahlstichs. Dabei erhält die Druckplatte zuerst eine Staubschicht aus Asphalt oder Kolophonium, das sogenannte Korn, die angeschmolzen wird. Bei der folgenden Ätzung frisst sich die Säure nur in den Lücken zwischen der Körnung ins Metall. Die geätzten Vertiefungen nehmen beim Druck die Druckerschwärze auf. Für ein Bild in der Qualität des Mähly-Plans sind zahlreiche Ätzvorgänge notwendig, wobei für jeden Durchgang die gewünschten Partien mit Asphaltlack abgedeckt werden können. Mit andern Worten, der Stahlstecher hat den gesamten Plan nicht nur einmal gezeichnet, sondern Millimeter für Millimeter und Fläche für Fläche zigfach vor jeder Ätzung überarbeitet. Das Resultat sind die vielfältigen Grautöne, welche die deutlich sichtbare Körnung hervorruft (Abb. 16).³⁰

Eine technische Anomalie des Mähly'schen Stahlstichs ist die Tatsache, dass nicht alle Druckexemplare gleich sind – wobei es nicht um die im historischen Druck durchaus übliche Abweichung von Farbtönen geht. Tatsächlich weisen Mähly-Pläne zwischen der eigentlichen Stadtansicht und der sie umfassenden Randleiste eine Übergangszone mit äusserst feiner Schraffur (43 Striche pro 1 cm) auf. Beim Exemplar der Universitätsbibliothek Basel (UB BS) zum Beispiel ist sie in der rechten unteren Ecke doppelt so breit wie beim

Exemplar des Historischen Museums – Randleiste und Stadtansicht haben sich gegeneinander verschoben. Für dieses rätselhafte Phänomen gibt es nur eine Erklärung, nämlich dass für die beiden zwei separate Druckplatten verwendet worden sind. Entweder waren die beiden Druckplatten nicht fest genug verbunden und es kam bei manchen Drucken zu Verschiebungen oder die beiden Teile sind nacheinander in zwei Druckvorgängen aufs Papier gelangt (Abb. 17).³¹

Die Randleiste

Die Randleiste (Laubwerkrahmung), welche wie gesehen im doppelten Sinn ergänzend zum Stadtplan kam, umfasst 40 Einheiten: zwei Text- und 38 Bildfelder.³² Oben mittig steht der Titel des Werkes: *«Malerischer Plan der Stadt Basel aufgenommen und herausgegeben von Friedrich Maehly 1847. Seinen werthen Mitbürgern und Miteinwohnern gewidmet»*, unten mittig ein Motto (vgl. S. 36).

In den vier Ecken hat Mähly je eine herausragende Persönlichkeiten aus Basels Geschichte platziert, die Militär, Religion, Kunst und Politik repräsentieren: Rechts oben im Harnisch der 1444 bei St. Jakob an der Birs gefallene Oberhauptmann und Ratsherr Henman Sevogel; rechts unten Basels Reformator Johann Oekolampad (1482–1531); links unten der Maler Hans Holbein (um 1497–1543) und links oben Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein (1594–1666), der die Eidgenossenschaft aus dem Deutschen Reich löste. Die Auswahl der Persönlichkeiten wurde klug getroffen, allerdings wäre gerade zur Zierde dieser Stadtansicht Matthäus Merian als Vertreter der Künste gewiss nicht fehl am Platz gewesen. Interessanter ist die Auswahl der



Abbildung 18.
Prominent rechts neben dem Titelfeld steht das Museum an der Augustinergasse mit seinem allegorischen Reliefband.
Mähly-Plan, 1847 (1:1).



Abbildung 19.
Basilea sitzt streng aufrecht.
Mähly-Plan, 1847 (70 %).



Abbildung 20.
Basilea lehnt sich lässig
zurück und wirkt dadurch
dynamisch.
Mähly-Plan, 1845 (ca. 30%).



Abbildung 21.
Basilea im Stadtführer von
Streuber, 1854, S. 312 (1:1).

Sujets der Vignetten, die sämtliche Stadttore (Abb. 38), etliche Brunnen, öffentliche Gebäude und vor allem seinerzeit neue Prestigebauten wie das Museum an der Augustinergasse zeigen (Abb. 18). Viele der Vignetten, aber längst nicht alle, sind als Sehenswürdigkeiten auch in Mählys *Erklärung*, der Legende zum Plan, enthalten (Abb. 22 und 29).

Gestaltung und Anordnung der Motive in der Randleiste scheinen ästhetischen Kriterien zu folgen. Der Versuch, die Sehenswürdigkeiten der Randleiste möglichst nahe an ihren Standort auf dem Stadtplan zu setzen, wurde offenbar nicht unternommen.

Die Stadtgöttin Basilea

Weit ins Kleinbasel hinein ragt von der Randleiste aus die aufrecht sitzende Figur der Basilea, der personifizierten Stadt Basel. Mit ihrem Zepter streift sie die Spitze des Riehentorturms und ihr Körper verdeckt zwei Türme der Stadtmauer sowie den Dolderweg von der Rebgasse zur Stadtmauer. Ihre Krone ist eine stilisierte Stadtmauer oder eine grafisch verkürzte Fassung der Stadt, sie hält das Wappen mit dem Baselstab (Abb. 19 und 49).

Die Basilea des Aquarells hingegen sitzt weit zurückgelehnt vor der Stadt und verdeckt lediglich Gebäude ausserhalb der Stadtmauer, unter anderem das Wettsteinhäuschen (Abb. 20). Sie ist mit ihrer lässigen Pose eine Ausnahme in der langen Tradition von Basilea-Darstellungen. Eine andere liegende Basilea auf dem Basler Ratstisch von Johann Christian Frisch etwa schuldet ihre Körperhaltung einzig dem Anbringungsort in einer schmalen Vignette.³³ Vielleicht hat Mähly seine Basilea für den einem breiteren Publikum zgedachten Stich

aufgerichtet, damit sie künstlerisch wie politisch besser zum Zeitgeist passte.

Jener Zeitgeist, der sich bekanntlich ständig wandelt, wie sich an der Basilea gut zeigen lässt. Mit einer deutlichen Häufung Mitte des 19. Jahrhunderts erstrecken sich die Belege für die Stadtgöttin vom Mittelalter bis weit ins 20. Jahrhundert. Danach wird die einst allgegenwärtige und bekannte Figur in der Fachliteratur allgemein und bezüglich unseres Beispiels auf dem Mähly-Plan mehrfach unterschlagen. Selbst ausführliche Beschreibungen des Bildes erwähnen die Dame mit keiner Silbe.³⁴

Auch das 1844–1849 von Melchior Berri erbaute Museum an der Augustinergasse weist an zentraler Stelle eine Basilea im Relieffries auf (Abb. 18). Geschaffen von Johann Jakob Oechslin wurde sie aufgrund politischer Aktualität erst in einem geänderten Entwurf ins Zentrum der allegorischen Darstellungen gesetzt. Berri wollte so *«die Differenz liberaler und konservativer Wertorientierungen mildern und schlug damit eine neue Identität bürgerlicher Gesellschaft vor»*.³⁵ Streuber, in seinem 1854 publizierten Stadtführer, las das Relief richtig und setzt mit seiner Beschreibung der Fassadenzier in deren Mitte an: bei der zentralen Basilea (Abb. 21).³⁶

Die allegorische Frauengestalt Basilea als personifizierte Stadt steht für die Gesamtheit Basels: Bauten, Staatswesen und Einwohner. Durch den Rückgriff auf eine antikisierende Allegorie entzieht sich Mähly der Pflicht, die modische und soziale Vielfalt der Einwohnerschaft abzubilden. Im Verbund mit dem Psalm in der Vignette erhält Basilea – die Stadt Basel – zumindest symbolisch ein biblisches Alter und Gottes Segen. Und wer weiss, vielleicht setzte Mähly seine Basilea auch lokalpatriotisch, standesbewusst als Gegenstück zur eidgenössischen Helvetia in Szene.



Abbildung 22.
Legende mit Einteilung
der Sehenswürdigkeiten
nach Quartieren.
Mähly-Plan, 1847 (1:1).

Die Erklärungen

Das Legendenblatt zum Stadtplan, Mählys *«Erklärungen»*, führt 71 Stichworte, von denen 58 eine Nummer erhalten. Mit einer Buchstabenhöhe von 1–2 mm vertraut die Legende auf die Sehkraft der Betrachter (Abb. 22 und 29).

Fein säuberlich hat Mähly das Erwähnte nach Quartieren in Gruppen eingeteilt, wobei manche Zuteilung überrascht. So werden beispielsweise das Casino und der Lohnhof zum Steinenquartier oder der Münsterplatz zu St. Alban gezählt; das Posthaus und die Peterskirche sind dem St. Johann zugeschlagen (Abb. 27 und 29). Möglicherweise resultiert die etwas ungewöhnliche Quartiereinteilung aus dem Bestreben fortlaufender Nummern auf dem Stadtplan.

Das Problem der schwer auffindbaren Legendennummern im Bild löste Mähly zumindest teilweise, indem er sich für eine fortlaufende gruppenweise Anordnung entschied. Findet man eine Nummer, ist die nächst höhere oder tiefere meist nicht weit. Allerdings kommen auch grosse Sprünge vor: Von Nr. 49, Mücke, zu Nr. 50, St. Alban-Kirche, liegt ein ungleich weiterer Weg als von der St. Alban-Kirche zum St. Alban-Tor mit der Nummer 36.

Mähly auf dem Mähly-Plan

Wer die wichtigsten Orte aus Johann Friedrich Mählys Leben auf seiner Stadtansicht sucht, dem wird eindrücklich vor Augen geführt, wie vergänglich alles ist und wie stark sich Basel seither verändert hat. Im Plan am deutlichsten sichtbar ist Mählys letzte Ruhestätte, der Spalengottesacker, Basels erster Friedhof ausserhalb der



Abbildung 23.
Auf dem neuen
Friedhof (1825–1868)
vor der Stadtmauer
am Spalentor wurde
Johann Friedrich Mähly
begraben. Entlang der
Ausfallstrasse (heute
Missionsstrasse) reihen
sich stattliche Häuser.
Mähly-Plan, 1847 (1:1).

Mauern. Er wurde 1825 angelegt und schon 1835 sowie 1845 erweitert, um dann bereits 1868 wieder geschlossen zu werden (Abb. 23). Heute liegt auf dem Areal der neue Botanische Garten und die Universitätsbibliothek. Zusammen mit dem 1817 eingerichteten und 1845 in der Fläche verdreifachten Friedhof Elisabethen am Aeschen- oder Elisabethen-Bollwerk (Legende Nr. 33, heute Elisabethenanlage, vgl. Abb. 29 und 47) ist der Spalenfriedhof eine Neuerung des 19. Jahrhunderts, die Mähly betont. Die vielen kleinen, überfüllten Friedhöfe im Stadtgebiet sind dagegen auf der Stadtansicht nicht als solche zu erkennen.³⁷

Von Mählys erster Geschäftsadresse an der Freien Strasse 71 (alte Hausnummer 1425) ist auf Grund der Lage bestenfalls das Dach zu erkennen. Das Haus, dessen Fassade samt Hauszeichen des Sterns seinerzeit die Geschäftskarte von Maehly & Schabelitz schmückte (Abb. 6), musste 1959–1963 zusammen mit Nachbarhäusern dem Neubau des Modehauses zum Pfauen weichen. Teile des Bauschmucks des alten Gebäudes lagern heute im Historischen Museum.³⁸

Abbildung 24.
Loeffel-Plan von 1862 mit
dem Wohnhaus Mählys
(rot) und dem skizzierten
heutigen Strassenverlauf
(gelb), vgl. Abb. 7.



An bester Lage befand sich einst Mählys 1838 erworbenes Wohnhaus, in dem zuvor ab 1779 ein Kaffeehaus betrieben worden war. Rund um das Haus zum goldenen Schwanen an der Kronengasse 2 (alte Hausnummer 127), wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Nachbarliegenschaften neu gebaut: 1842/43 die Hausnummern 4, 6 und 8, um 1854 folgten Neubauten an der Kronengasse 12, 14, 16 (Abb. 7, 13/14 und 50). Allerdings erreichte der Trend zur baulichen Neuerung in diesem Stadtteil bald städtebauerische Dimensionen. Ab 1898 fielen die Häuser der Schwanengasse und Kronengasse der Spitzhacke zum Opfer. Der begradigte und frisch eingetunnelte Birsig verlief unter den Parzellen der ehemaligen Häuser Kronengasse 2–16. Es ist nicht allein das Haus, in dem Mähly lebte, verschwunden, sondern gleich die ganze Gasse, ja das ganze Quartier (Abb. 24).³⁹

Das Elternhaus von Mähly blieb am besten erhalten, der ganze Leonhardsgraben sieht auch heute noch ungefähr so aus wie damals (Abb. 5 und 50).

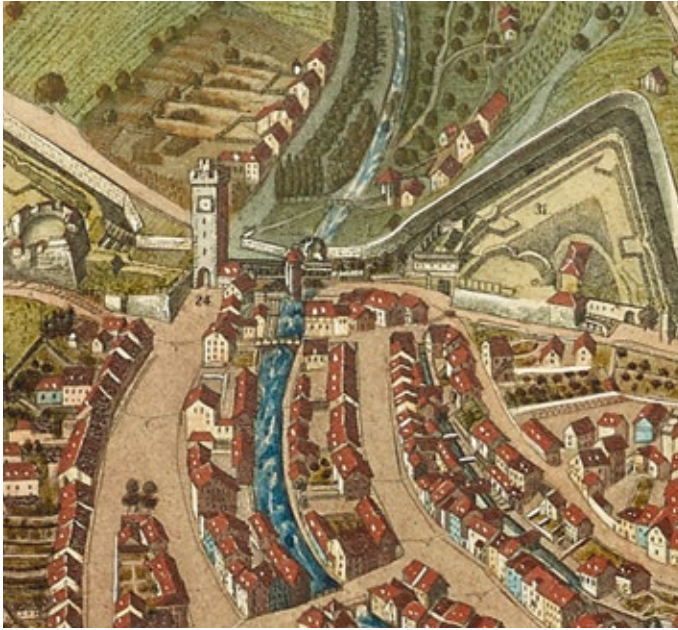


Abbildung 25.
 Das Steinentor mit dem Birsigeinlass und der Steinenschanze. Links des Steinentors gelingt es Mähly, die Steigung zum Bollwerk Dornimaug durch Treppenstufen anzudeuten. Die grelle Blaufärbung macht den Stadtbach kenntlich. Mähly-Plan, 1847 (1:1), vgl. Abb. 41 und 42.

Land ...

Mählys Basel ist eingebettet in seine natürliche Umgebung mit Fernsicht bis zum Jura. Der Betrachter kann den Blick über den Horizont schweifen lassen, von der Eggfluh über den Blauen, Hochblauen, die Burg Landskron bis zum Blochmont. Auf Legendennummern verzichtete der Künstler ausserhalb der Stadt, dafür ordnete er die Orte in der Legende (*Erklärung*) nach ihrer Entfernung von der Stadt. Ortskenntnis des Betrachters war hier vorausgesetzt, erst spätere Interpreten und Nutzer des Plans fügten genauere Ortsbezeichnungen bei.⁴⁰

Innerhalb der Stadtmauern gilt die Sorgfalt einer dreidimensionalen Wiedergabe fast ausschliesslich den architektonischen Elementen, die Beschaffenheit des Geländes bleibt weitgehend verflacht – ein Phänomen, das bereits im Merianplan auftrat.⁴¹ Vor allem das Grossbasler Rheinbord ist als Geländestufe ersicht-

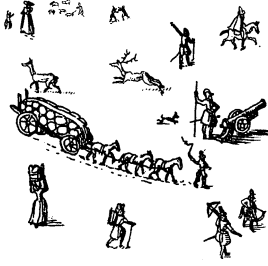


Abbildung 30.
Auswahl von Figuren aus
dem Merianplan (1 : 1).

stellt sich unweigerlich die Frage nach ihrer Einwohnerschaft. Bei der Kantonstrennung 1833 gingen dem Staat Basel 64% der Einwohner an Basel-Landschaft verloren. Übrig blieben die Bewohner der Stadt selbst sowie der zur Stadt geschlagenen Gemeinden Riehen, Bettingen und Kleinhünigen, welche lange ihren ländlichen Charakter behielten und kaum Bevölkerungswachstum zeigten. Vor allem durch Zuwanderung wuchs hingegen die Stadtbevölkerung rasant, sie hat sich zwischen 1837 und 1870 verdoppelt, wobei der Anteil Stadtbürger im gleichen Zeitraum von 42,5 % auf 30 % absank.⁴³

Im Basel des Mähly-Plans lebten 1847 mit 25 787 Einwohnern doppelt bis dreimal so viele Menschen wie im Basel des Merianplans von 1615, als sich 8500–12000 Seelen den gleichen Platz teilten – die starken Schwankungen der Bevölkerungszahlen in der Frühen Neuzeit gehen auf die Pest zurück. Die Stadt platzte aus allen Nähten, das Gebot der Stunde war die Schaffung von menschenwürdigem Wohnraum. Vor diesem Hintergrund ist der Abbruch manch historischer Kostbarkeiten in jener Zeit verständlich, auch wenn uns ihr Verlust heute schmerzt.

Wie beklemmend die Enge der Stadt damals auf gewisse Besucher gewirkt haben kann, zeigt das vernichtende Urteil des 1841 durch Basel reisenden Friedrich Engels: *«Solch ein Nest mit allen Hässlichkeiten des Mittelalters ohne die Schönheit desselben kann ein jugentliches Gemüt, dessen Phantasie mit den Schweizer Alpen und Italien vollauf zu tun hat, nicht ansprechen»*.⁴⁴

Nr.	Legende	Vignette	Abb.
<i>Gross Basel</i>			
I.	<i>St. Johann Quartier</i>		
1	<i>St. Johann-Thor</i>	17	38
2	<i>Rheinschanze u. St. Johann Ravelin</i>		40
3	<i>Basel-Strasburger Eisenbahnhof</i>	14	40
	<i>Eisenbahn-Thor</i>	39	38
4	<i>St. Johann Schwybogen</i>		50
5	<i>Prediger Kirche</i>		
6	<i>Zuchthaus</i>		
7	<i>Bürger-Spital</i>	40	
8	<i>Pfrundhaus</i>	26	
9	<i>Irrenhaus</i>	16	
10	<i>St. Peters Stiftskirche</i>		50
11	<i>Arme Herberge</i>		50
12	<i>Posthaus</i>	34	10
13	<i>Drey Königen Gasthaus</i>		14
II.	<i>Spahlen Quartier</i>		
14	<i>Spahlen-Thor</i>	37	38
15	<i>Froeschen Bollwerk</i>		42
16	<i>Gnadenthal Kloster</i>		50
17	<i>Kornhaus</i>		50
18	<i>Zeughaus</i>		50
19	<i>Stachel Schützenhaus (Turnplatz)</i>		23
20	<i>Missionshaus</i>		48
III.	<i>Stadt Quartier</i>		
21	<i>Stadt Polizey Bureau</i>		50
22	<i>Brodlaube</i>		50
23	<i>Rathhaus</i>	4	50
IV.	<i>Steinen Quartier</i>		25
24	<i>Steinen-Thor.</i>	23	38
25	<i>Steinen Kloster (St. Magdalena)</i>		48
26	<i>Caserne der Standes Compagnie</i>		48
27	<i>Theater</i>	30	48
28	<i>Casino</i>	12	48
29	<i>Lohnhof (Central Polizey)</i>		48
30	<i>St. Leonhards Kirche</i>		48
31	<i>St. Leonhards Bollwerk</i>		25
V.	<i>Eschen Quartier</i>		
32	<i>Eschen Thor</i>	5	38
33	<i>St. Elisabethen- und Eschen Bollwerk</i>		47
34	<i>St. Elisabethen-Kirche</i>		
35	<i>Kaufhaus ehem. Barfüsser-Kirche</i>	28	48
VI.	<i>St. Alban Quartier</i>		
36	<i>St. Alban Thor</i>	25	38
37	<i>St. Alban Schanze</i>		
38	<i>St. Alban Schwybogen</i>		
39	<i>St. Ulrichs-Kapelle</i>		48
40	<i>Münster-Kirche</i>	38	48
41	<i>Pfalz</i>		48
42	<i>Lesegesellschaft</i>	8	48
43	<i>Männliche und Weibliche Baad-Anstalt</i>		48
44	<i>Bürgermeister's-Wohnungen</i>		48

Nr.	Legende	Vignette	Abb.
45	<i>Gymnasium</i>		48
46	<i>Museum</i>	2	18
47	<i>St. Martins-Kirche</i>		50
48	<i>Collegium</i>		50
49	<i>Müкке</i>		48
50	<i>St. Alban Kirche</i>		
<i>Klein Basel</i>			
VII.	<i>Riechen Quartier</i>		
51	<i>Riechen-Thor</i>	3	38
52	<i>St. Theodor Pfarr-Kirche</i>		
53	<i>Carthaus Kloster</i>		
54	<i>Waisenhaus</i>		
VIII.	<i>Blaisi Quartier</i>		
55	<i>Blaisi-Thor</i>	19	38
56	<i>Klingenthal Kloster (Instructions-Caserne)</i>		
57	<i>St. Clara Kirche (Katholische Kirche)</i>		49
58	<i>Drahtzug</i>		49
<i>Ausserhalb der Stadt nach ihrer Entfernung</i>			
[59]	<i>Potanische Garten.</i>		47
[60]	<i>Monument St. Jakob (Schlacht 1444)</i>	22	43
[61]	<i>Schiessplatz</i>		42
[62]	<i>Gundeldingen (Hof)</i>		
[63]	<i>St. Margarethen Kirche</i>		
[64]	<i>Dorf Binningen</i>		
[65]	<i>Holee (Hof)</i>		
[66]	<i>Neu Baad</i>		
[67]	<i>Dorf Allschwyl</i>		
[68]	<i>Dorf Haegenheim</i>		
[69]	<i>Dorf Vogelsburg [Folgensbourg]</i>		
[70]	<i>Schloss Landskron</i>		
[71]	<i>Schloss Burg</i>		
<i>[Vignetten ohne Legendennummer]</i>			
	<i>Malerischer Plan der Stadt Basel</i>	1	
	<i>Rheinbrücke</i>	6	49
	<i>H. Sevogel</i>	7	
	<i>Fischmarkt</i>	9	50
	<i>Schilthof</i>	10	48
	<i>[Basler Wappen]</i>	11	
	<i>Spahlen</i>	13	50
	<i>I. Oekolombadius</i>	15	
	<i>Weiss u. blau Haus</i>	18	15b
	<i>Munatius Plancus</i>	20	
	<i>Der Herr mache die Riegel ...</i>	21	
	<i>Kirschgarten</i>	24	47
	<i>H. Holbein</i>	27	
	<i>Spitalsprung</i>	29	48
	<i>[Schweizer Wappen]</i>	31	
	<i>Domhof</i>	32	48
	<i>Kornmarkt [Marktplatz]</i>	33	50
	<i>I.R. Wettstein</i>	35	
	<i>Gesellschaftshaus</i>	36	49

sattes kräftiges Blau zum Einsatz, das so in der Wirklichkeit kaum auftritt. Die Wasserflächen nach der naiven Konvention von Kinderzeichnungen in plakativem Blau auszumalen, mag nicht den höchsten künstlerischen Anforderungen entsprechen, hat aber den grossen Vorteil der Klarheit (Abb. 25 und 48). Wären Wasserläufe wie Birs, Birsig, Rümelinbach und die verschiedenen Teiche (Gewerbekanäle) im St. Alban-Tal und im Kleinbasel ähnlich dem Rhein in realistischen Grautönen gehalten, würden sie sich wohl manchem Betrachter nur schwer offenbaren. Die stilistisch eher ungeschickte Darstellungsweise ist insofern lässlich, als sie die Anschaulichkeit der Stadtansicht erhöht und den Betrachter untersützt. In seinem Originalbild hingegen hat Mähly das Konzept des Rheins auch auf die kleineren Gewässer übertragen und sich nicht zu Blau verleiten lassen – das allerdings auf Kosten der Sichtbarkeit: Bisweilen sind die Wasserläufe kaum von Strassen zu unterscheiden (Abb. 26) und auch der Teuchelweiher vor dem Schützenhaus wirkt durch seine staubfarbene Einfärbung eher wie ein Platz (Abb. 41).

Am Beispiel der Wasserläufe wird deutlich, wie der Mähly-Plan zwischen naturalistischer Ansicht und instruktiver, geradezu didaktischer Übersicht pendelt. Mit der Schwierigkeit, Wasser ansprechend und korrekt abzubilden, haben sich auch bedeutendere Künstler als Mähly und seine Kolorateure abgemüht – das vorliegende Resultat braucht sich nicht zu verstecken.⁴²

... und Leute

Angesichts der mit all ihren Strassen, Plätzen und Gassen, den Wohnhäusern, Kirchen, Brunnen und Gärten in ihrer ganzen Pracht dargestellten Stadt Basel,



Abbildung 26.
Der Birsigeinlass am
Steinentor. Der Stadtbach
ist nur teilweise dezent
hellblau bemalt, ausser-
halb der Stadtmauer wirkt
der Birsig wie eine Strasse.
Mähly-Plan, 1845.

lich, namentlich der Mühlenberg und der Rheinsprung geben als Strassen deutliche Steigungen zu erkennen. Gelegentlich suggeriert Mähly Hanglagen durch Treppenstufen, wie etwa an der heutigen Bollwerk-Promenade (Abb. 25 und 47). Die steilsten Gassen der Altstadt hingegen wirken wie ebene Wege. Im Kellergässlein sind nur im oberen Abschnitt einige Treppenstufen zu sehen, das in Wirklichkeit stark gebogene Totengässlein verläuft schnurgerade ohne eine einzige Stufe, ebenso das Imbergässlein. Am Kohlenberg ging jegliches Relief verloren, er wirkt wie ein Platz, der von einer Schranke zweigeteilt ist (Abb. 48). Im auf die Architektur fokussierten Abbild der Stadt ist schlicht kein Platz für die Darstellung topografischer Feinheiten.

Umso mehr Aufwand wurde ausserhalb der Stadtmauern für die differenzierte Wiedergabe von Bodenbeschaffenheiten betrieben. Die Felder und Wiesen vor der Stadt erhielten nicht erst durch die Kolorierung unterschiedliche Farbtöne, bereits im Stich waren durch das aufwendige Aquatinta-Verfahren feine Nuancen angelegt. Etwas zu monoton wirken hingegen die Strassenflächen, die weder Karrenspuren noch sonst irgend einen Hinweis auf Leben in der Stadt aufweisen.

Auf die meisterhafte Darstellung des Rheins wurde oben schon hingewiesen (Abb. 13 und 14). Bei genauem Hinsehen offenbart sich jedoch ein Dilemma im Umgang mit Wasserflächen im Stadtbild. Mähly wie auch sein Stahlstecher zogen für die riesige Fläche des Rheins (gut ein Drittel breiter im Stich als im Aquarell, Abb. 1–3) alle künstlerischen und technischen Register, wodurch selbst nach dem Kolorieren durch weniger begnadete Künstlerhände ein realistischer Eindruck des Stroms entstand. Doch der Teufel steckt bekanntlich im Detail. Beim Kolorieren von Basels anderen, damals nicht wenigen offenen Wasserläufen, kam ein

Abbildung 27.
Der Mähly-Plan von 1847,
unkoloriert.
Historisches Museum Basel,
Inv. 1997.477.

Abbildung 28.
Der Mähly-Plan von 1847,
koloriert.
Historisches Museum Basel,
Inv. 1901.108.

Abbildung 29.
Tabelle zur Legende des Plans
mit zusätzlichen Angaben zu
den Bauwerken.
Die Tabelle kann ausgeklappt
auch für die Abb. 47–50
verwendet werden.



GROSS BASEL.
In diesem Stadte
[illegible text]
KLEIN BASEL.
[illegible text]









Weder Kuh noch Crew

Auf dem Merianplan ist die dominante Architektur der Stadt angereichert mit einer zwar kleinen Anzahl, in ihrer Vielfalt aber doch beachtlichen Menge an Menschen und Tieren: Frauen, Männer und Kinder, Zug-, Reit- und Lasttiere, Schweine, Hirsche und sogar ein Hund (Abb. 30). Hinzu kommen im Vogelschauplan von 1615 viele indirekte Hinweise auf die Tätigkeit von Menschen, wie zum Beispiel Rauchschwaden aus Kaminen und weitere Hinweise auf diverse Gewerbe.⁴⁵

Im Gegensatz zu Merian verzichtet Mähly fast vollständig auf «ameisenhafte» Figürchen und indirekte Lebenszeichen der Bewohner – seine Stadt ist menschenleer, um nicht zu sagen, ausgestorben. Nur wo er nicht anders kann, bildet er menschliche Aktivitäten ab – wobei die Sache etwas verworrener ist, als sie auf den ersten Blick erscheinen mag.

Der einfachste Fall ist das Schiff, das leicht unterhalb des Thomasturms am St. Johanns-Tor den Rhein hinunterdampft (Abb. 31 und 32). Es ist ein Raddampfer, der eine deutliche Rauchfahne aus seinem hohen Schlot hinter sich herzieht, Menschen sind auf dem Schiff keine zu erkennen. Nachdem 1832 die *Stadt Frankfurt* als erstes Dampfschiff Basel erreicht hatte, erlebte die motorisierte Personenschiffahrt eine kurze Blütezeit, bevor sie bereits in den frühen 1840er Jahren durch die effizientere Eisenbahn buchstäblich den Bach hinuntergeschickt wurde – wie es Mähly treffend darstellt.⁴⁶

Etwas schwieriger wird es bei den Wasserfahrten oberhalb des Rheinknies vor der St. Alban-Vorstadt. Auf Mählys Originalgemälde weisen zwei Flösse und ein Weidling deutlich je einen Steuermann am Ruder auf, somit sind drei Menschen auf dem Bild zu sehen (Abb. 33). Im deutlich kleineren Druck treibt lediglich



Abbildung 31.
Dampfschiff auf Mähly-Plan von 1845 (verkleinert).



Abbildung 32.
Dampfschiff auf Mähly-Plan von 1847 (1:1).

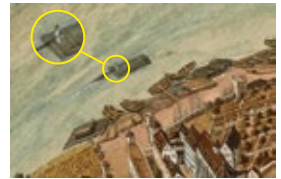


Abbildung 33.
Floss mit Flösser und viel zu grosse Weidlinge am Ufer. Mähly-Plan von 1845 (verkleinert).



Abbildung 34.
Floss ohne Flösser, Mähly-Plan von 1847 (1:1).



Abbildung 35.
Keine Kuh auf dem Mähly-Plan von 1845.

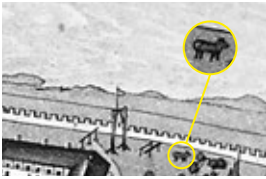


Abbildung 36.
Deutlich sichtbar: Kuh/
Pferd auf dem Mähly-Plan,
1847 (1:1).



Abbildung 37.
Die Kuh/das Pferd als Ge-
büsch auf dem kolorierten
Mähly-Plan, 1847 (1:1).

ein herrenloses Floss auf dem Rhein – bei einer Länge des Flosses von 3 mm wäre eine Darstellung des Steuer-
manns technisch in der Tat schwierig (Abb. 34). Offen-
bar fielen im Übergang von der Vorlage zum Druck die
wenigen Menschen im Bild dem kleineren Massstab
zum Opfer. Im gleichen Zug wurden auch die im Ori-
ginal überproportionierten Boote am Ufer auf eine rea-
listische Grösse verkleinert (Abb. 33 und 34).

Dafür hat sich ohne Vorlage im Original ein Tier ins
gedruckte Bild geschlichen. Im Garten des Klingental-
klosters an der Zinnenmauer steht etwas, das aussieht
wie eine Kuh. Trotz ihres winzigen Ausmasses von unter
2 mm Länge ist sie im unkolorierten Druck eindeutig
auszumachen – es sei denn, es wäre ein Pferd. Allerdings
keines aus Fleisch und Blut, sondern ein Pauschenpferd,
ein Turngerät wie Reck, Barren und Kletterstangen, die
daneben stehen. Sind hier etwa zum Training bereits
die Geräte für das Eidgenössische Turnerfest 1848 auf-
gebaut? (Abb. 35–37)

Der Herr mache die Riegel deiner Thore feste

Mit dem Psalm in der Randleiste unter der Stadtgöttin
Basilea spielt Mähly auf die politisch-ökonomische Situ-
ation Basels in der Mitte des 19. Jahrhunderts an und
äussert zugleich seine guten Wünsche für die Zukunft:
*«Der Herr mache die Riegel deiner Thore feste und segne
deine Kinder darinnen. Er gebe deinen Grenzen Frieden
und sättige dich mit dem besten Waizen. Psalm Cap. 147.
V. 13.14.»*⁴⁷

In der Tat stand in Basel nicht alles zum Besten und
feste Riegel, also Schutz und Sicherheit, oder Weizen,
also wirtschaftliche Versorgung, waren alles andere
als selbstverständlich. Die Stadt hatte sich noch vom

Schock der Kantonstrennung und des vorangegangenen Bürgerkriegs zu erholen. Im Herbst 1847 brach der Sonderbundskrieg aus, an dem sich Basel zwar nicht aktiv beteiligte, dessen Auswirkungen es aber durchaus zu spüren bekam. In politischer Hinsicht war die Eidgenossenschaft gerade dabei, sich neu zu erfinden und Basel stand als reformierte, konservative Stadt weder den mehrheitlich liberalen, reformierten Kantonen noch den eher konservativen, katholischen Kantonen nahe. Durch die neue Bundesverfassung von 1848, die in Basel keine Begeisterungstürme auslöste, wurde die Lage in der Stadt noch angespannter, unter anderem weil nun weitere Bevölkerungsteile zu politischen Entscheidungen zugelassen werden mussten: Neben den 35 % Staatsbürgern (Basler Bürger) durften nun auch die 44 % Niedergelassenen (Schweizer Bürger) abstimmen; kein Stimmrecht erhielten die 21 % der ausländischen Wohnbevölkerung. Der neuen Situation trug Mähly Rechnung, indem er seinen Druck nun in der Titelvignette «*Seinen werthen Mitbürgern und Miteinwohnern*» und nicht mehr nur dem Stadtrat widmete.⁴⁸

Hungersnöte und Aufstände in Europa trieben Flüchtlinge ebenso in die Stadt wie die allgemeine Landflucht oder die Aussicht auf eine Beschäftigung in der allmählich aufkommenden Industrie. Basel entsprach keinesfalls der im Mähly-Plan gezeigten Idylle einer wohlgeordneten Stadt. Vielmehr herrschten Verunsicherung und ausserdem Zwist unter den erstarkenden reformwilligen Liberalen und den auf das Althergebrachte bedachten Konservativen – Umbruch lag in der Luft.⁴⁹

Die Obrigkeit war sich der Populations- und Fortschrittsproblematik bewusst und umriss sie im *Rathschlag und Gesetzesentwurf über Erweiterung der Stadt* aus dem Jahre 1859 ohne Beschönigung: «*Es ist eine in*

die Augen springende Thatsache, dass seit ungefähr einem Jahrzehnt das Anbauen ausserhalb unserer Stadtmauern in einem Grade sich mehrt, wie früher nie. Die Ursachen dieser Erscheinung sind ohne Zweifel mehrfach und bestehen theils und hauptsächlich in vermehrter Bevölkerung, theils aber auch in dem natürlichen Bestreben, sich bei den immer steigenden Miethpreisen wohlfeilere und zugleich luftigere und bequemere Wohnungen zu verschaffen, wobei dann drittens auch noch die ausserhalb der Stadt entstandenen Eisenbahnöfe und der an dieselben sich knüpfende Menschen mitgewirkt haben.»⁵⁰

Nun entziehen sich politischer und gesellschaftlicher Wandel der Abbildung in einer Stadtansicht. Architektonische und urbanistische Veränderungen hingegen können bildlich festgehalten werden. Dabei zeigt der Mähly-Plan zwar die vielen neuen Bauten – selbst solche, die zum Zeitpunkt seiner Entstehung noch gar nicht fertig waren – aber Baustellen wie Abbruchstellen sucht man im Stadtbild vergeblich.

Siebentoriges Basel

Angesichts der unruhigen Zeiten um 1845/47 ist das prominente Vorkommen der Stadttore auf dem Mähly-Plan wohl mehr als Denkmalschutz *avant la lettre* – zwischen 1831 und 1833 liess Basel seine Mauern in Stand setzen sowie einen neuen Plan zur Stadtverteidigung ausarbeiten. Mähly hat die sieben Stadttore der äusseren Stadtmauer doppelt gewürdigt, sie erhalten auf dem Plan je eine Legendenummer und erscheinen in einer Vignette in der Randleiste (Abb. 38). Das gleiche gilt für das jüngste und kurzlebigste Basler Stadttor, das Eisenbahntor. Verwirrend ist die Anordnung der acht Bilder in der Randleiste: Ihre Verteilung auf den oberen

und unteren Rand hätte es erlaubt, das Tor jeweils in direkter Nähe zu seinem Standort auf dem Plan zu platzieren. Stattdessen steht das Riehentor oben rechts im Rand, Aeschentor und Spalentor sind übers Kreuz links/rechts vertauscht.

Wenige Jahrzehnte vor dem Mähly-Plan setzte die Entfestigung der Stadt mit dem Abbruch der Inneren Stadtmauer und dem Zuschütten des Inneren Stadtgrabens (Petersgraben, Leonhardsgraben, Steinenberg, St. Alban-Graben) ein. Von den ehemals vier Tortürmen und drei Mauertoren der Inneren Stadtmauer sind in Mählys Stadtansicht nur noch das Kunostor an der Rittergasse und das Kreuztor (St. Johann-Schwibbogen) übrig. Um wenige Jahre verpasst das 1839/40 abgebrochene Rheintor am Grossbasler Kopf der Rheinbrücke eine Verewigung auf dem Mähly-Plan (Abb. 49).

Für die Stadttore der Äusseren Stadtmauer galt noch eine Gnadenfrist, sie sind wohl ihrer Vorhöfe beraubt, doch abgebrochen wurden sie erst nach dem 1859 verabschiedeten Gesetz zur Stadterweiterung. Basel ist gegen aussen noch eingegelt hinter seiner über Jahrhunderte erhaltenen und erweiterten Stadtbefestigung, während im Innern bereits die Stadterneuerung ihren Tribut fordert. Wie hinderlich die Stadtmauer für den Güterumschlag gewesen ist, wird deutlich am Baar, der Lände vor dem Oberen Rheintor am Lindenberg im Kleinbasel. Zahlreiche Schiffe und Flösse auf dem Uferstreifen zeugen vom regen Verkehr, der sich durch das bescheidene Tor zwängen musste. Bald nachdem Mähly Basel ins Bild gefasst hatte, fiel auch der äussere Mauergürtel, und aus breiten Gräben vor trutzigen Mauern wurden Verkehrswege und Parkanlagen. Letztere entstanden übrigens nicht allein zur Förderung der Lebens- und Wohnqualität der rasant wachsenden Bevölkerung, sondern zumindest teilweise aus Sparsamkeit.⁵¹ Im Rahmen des

Abbildung 38.
Die Tore der Äusseren Stadtmauer mit Jahr ihres Abbruchs:
St. Alban-Tor,
Aeschentor 1861,
Steinentor 1866,
Spalentor,
Eisenbahntor 1875–1877,
St. Johanns-Tor,
Bläsitor 1867,
Riehentor 1864,
Oberes Rheintor 1858.
Mähly-Plan, 1847 (Oberes Rheintor 1 : 1, die anderen leicht verkleinert).



sogenannten *Schanzenstreits* machte Basel-Landschaft vertraglich zugesicherte Ansprüche auf Erträge aus dem Abbruch der Wehranlagen geltend. Die Stadt hatte das Verfügungsrecht über ihre Mauern, solange sie stehen bleiben. Bei einem Abbruch mit anschließendem Verkauf des Bodens musste der junge Schwessterkanton



Abbildung 39.
Ansicht des Französischen
Bahnhofs (Elsässerbahn-
hof) Basel. Die Zuschauer
im Vordergrund stehen auf
dem neuen Eisenbahntor.
Ölmalerei auf Leinwand,
Monogramm ist G. L., 1847.
Historisches Museum
Basel, Inv. 1934.504.

finanziell entschädigt werden. So war es, Bevölkerungsdruck hin oder her, bisweilen billiger, die mächtigen Schanzen in öffentliche Parks zu verwandeln, statt sie der privaten Nutzung zu überlassen – so entstand etwa der grosszügige Park vor dem St. Alban-Tor, welcher der ehemaligen Schanzenanlage entspricht. Nach einem langwierigen Gerichtsprozess erloschen 1863 sämtliche gegenseitigen Ansprüche auf historische Festungsbauten und die Stadt zahlte 120 000 von ursprünglich 800 000 geforderten Franken als Abschlag für den Abbruch der Stadtmauer.⁵²

Kurz bevor die Entfestigung Basels einsetzte, wurde jedoch noch einmal fortifiziert. Rund um den neuen Bahnhof entstand in den 1840er Jahren eine erweiterte Stadtmauer samt Eisenbahntor (Abb. 38–40).

Der erste Bahnhof

Ein trojanisches Pferd, das in seinem Bauch Feinde in die Stadt bringt, sahen die Eisenbahngegner in den



Abbildung 40.
 Der weltstädtische und kurzlebige Französische Bahnhof mit dem Eisenbahntor in der neuen Stadtmauer zwischen Ristenturm (oben links) und St. Johannis-Tor (unten rechts), (1:1).

Dampfmaschinen, die seit 1840 Strassburg mit St. Louis verbanden. Angesichts des Namens der ersten Lokomotive der Gebrüder Koechlin schien die Sorge um zu starken französischen Einfluss auf Basel berechtigt – sie hiess *Napoléon*. Doch die elsässer Bahngesellschaft liess eigens für die Verlängerung ihrer Strecke in die Schweiz eine neue Lokomotive mit den Namen *Ville de Bâle* bauen. Während man in Basel das Für und Wider der Eisenbahn heftig diskutierte, witterten umliegende

Orte ihre Chance zum Aufstieg. Lörrach, St. Louis und Birsfelden machten sich bereit, zu europäischen Verkehrsdrehscheiben aufzusteigen. Es reiften Pläne, mit Eisenbahnlinien und neuen Brücken über den Rhein Basel zu umgehen und so die alte Handelsstadt, das klassische Tor zur Schweiz, wirtschaftlich zu entmachten. Manche Politiker aus der Region sahen in der Eisenbahn jedoch keinen Gewinn, sondern bloss die Gefahr, erneut von der Stadt unterjocht zu werden.

«Mit ganz schwacher Mehrheit siegte im Großen Rat Vernunft und Vertrauen über politische und moralische Ängste; doch hatte die dreitägige Debatte die gute Folge, daß die französische Gesellschaft in wichtigen Punkten nachgeben mußte: Grund und Boden blieben Eigentum des Kantons; über das neue Eisenbahntor hatte nur Basel zu verfügen und die geforderte Subvention wurde nicht gewährt.»⁵³

Als am 15. Juni 1844 die ersten Züge in Basel ankamen und abfuhren, war das Stationsgebäude noch eine provisorische Holzkonstruktion. Die hölzerne Station brannte zudem im April 1845 ab und der Neubau konnte erst am 11. Dezember des gleichen Jahres feierlich eingeweiht werden. Doch das weltstädtisch schlossartige Stationsgebäude des Mulhouser Architekten Jean-Baptiste Schacre (1808–1876) war ebenfalls nicht von Dauer. Bereits 1860 machte ein neuer Bahnhof, der die Linie aus Liestal mit derjenigen aus Frankreich verband, den ersten Bahnhof Basels und der Schweiz überflüssig – an seiner Stelle bestand von 1864–1977 die Strafanstalt Schellenmätteli. Glücklicherweise haben Mähly und ein nicht näher bekannter Künstler «G. L.» im Jahre 1847 den kurzlebigen Bahnhof im Bild festgehalten. Dem ersten Bahnhof auf Schweizer Boden folgten rasch viele weitere, die jeweils nicht mehr von Stadtmauern eingefasst waren, sondern eher zu deren Verschwinden beitrugen.⁵⁴



Abbildung 41.
Felder mit Heu- oder Strohhaufen um das Schützenhaus. Mähly-Plan, 1845.

Abbildung 42.
Grüne Felder um das
Schützenhaus mit dem
dreieckigen Teuchelweiher.
Mähly-Plan, 1847 (1:1).



Abbildung 43.
Bäume mit Schlagschatten
und Bauten mit Sonnen-
und Schattenseite ohne
Schattenwurf beim
St. Jakobs-Denkmal.
Mähly-Plan, 1847 (1:1).

Jahreszeit · Tageszeit · Uhrzeit

Auf Mählys Aquarell ist die Landschaft eher in Brauntönen gehalten und zeigt Stroh- oder Heuhaufen auf den abgeernteten Feldern, es ist Hochsommer (Abb. 41). Unsere Kostbarkeit hingegen erstrahlt in sattem Grün und zeigt Basel im Frühling oder Frühsommer. Der Stich lässt die im Aquarell auf vielen Feldern dargestellten Heuhaufen weg und weist stattdessen lediglich gestrichelte Parzellen auf (Ackerfurchen/Saatreihen). Der Wandel vom bräunlichen Hochsommer zum frischen Grün könnte als verkaufsfördernde Anpassung an den Publikumsgeschmack gewertet werden. Zahlreiche kolorierte Exemplare präsentieren jedenfalls eine eher grüne als bräunliche Landschaft (Abb. 42).

Eine Aussage zur Tageszeit ist auf den ersten Blick schwierig, da Mähly zwei verschiedene künstlerische Konzepte von Licht und Schatten umsetzt. Einen

Schlagschatten erhalten ausschliesslich Bäume, genauer gesagt die Stämme von Bäumen, die meist auf einer freien Fläche stehen. Auf einen Schattenwurf der ganzen Form des Baumes zu verzichten ist künstlerisch gerade in einem Stich geschickt. Auf diese Weise wird das Bild nicht überladen sowie drucktechnisch entlastet. Beim nachträglichen Kolorieren kann über die sehr dunkel gedruckten Schatten der Baumstämme einfach hinweggemalt werden (Abb. 43).

Bei den Gebäuden beschränkt sich Mähly auf die Unterscheidung von Sonnen- und Schattenseite ohne jeglichen Schattenwurf (Abb. 43). So gelingt es Mähly, der Stadtansicht eine plastische Tiefe zu verleihen, ohne weite Teile der Stadt unter Schattierungen verschwinden zu lassen. Die kurzen Schatten in nördlicher Richtung zeigen, dass die Sonne im Süden fast schon im Zenith am Himmel steht: Es ist im sommerlichen Basel bald Mittag.

Was auf dem Rhein wie Schattenwurf der Gebäude entlang des Rheinbords aussieht, sind eigentlich Spiegelungen, die wohl bei genauerer Prüfung nicht der eben festgestellten Sonneneinstrahlung entsprechen. Gleiches gilt für die Reflexionen der Bäume auf dem Birsig ausserhalb der Stadt. Mähly hat sich in diesem Fall die künstlerische Freiheit genommen, der Ästhetik vor dem Realismus Vorzug zu geben (Abb. 13, 14, 48, 49).

Manchenorts auf dem Plan sind Uhren zu sehen, eine Uhrzeit kann jedoch nicht abgelesen werden. In den Vignetten der Randleiste hingegen sind an einigen Gebäuden nicht nur Uhren, sondern sogar deren Zeiger erkennbar. Die blaue Bemalung der Zifferblätter im kolorierten Stich erschwert die Kenntlichkeit mancher gedruckter Uhrzeiger, vor allem die der Stadttore (Abb. 38). Im Einklang mit den Schatten stehen die Zeiger der meisten Uhren auf ungefähr 20 nach 11 – es ist



Abbildung 44.
Fantastische doppelte
Letzimauer.
Mähly-Plan, 1845.



Abbildung 45.
Korrigierte, reale Letzli-
mauer.
Mähly-Plan, 1847 (90%).



Abbildung 46.
Übermaltes Haus im
Margarethenpark.
Mähly-Plan, 1847 (1:1).

kurz vor Mittag. Da der Unterschied zwischen grossem und kleinem Zeiger nicht auszumachen ist, könnten die Uhren natürlich auch auf 5 vor 4 stehen. Mähly wird es jedoch wohl verstanden haben, die Uhren seiner Vignetten nach dem Sonnenstand im grossen Bild zu stellen.

Eindeutig in der Nacht besser sichtbar wären die vielen Lampen der Strassenbeleuchtung, die Spinnenweben gleich über Basels Gassen und Plätzen hängen. Es muss sich bei den paar Dutzend Leuchtern auf dem Bild noch um Öllampen handeln, da erst 1852 eine Beleuchtung mit 437 Gaslampen in Gebrauch kam (Abb. 47–50).⁵⁵

Merkwürdigkeiten

Wer sich auf Mählys Stadtansicht mit wachem Blick umsieht, wird mit viel Kuriosen und spannenden Entdeckungen belohnt. Mähly verewigt nicht nur Einrichtungen, die heute verschwunden sind, wie etwa die getrennten Badeanstalten für Männer und Frauen am Fuss der Pfalz, die Friedhöfe innerhalb des Stadtgebiets, das alte St. Jakobs-Denkmal, offene Gewerbekänäle oder die alte Rheinbrücke.

Er dokumentiert auch, dass gewisse Immobilien so immobil gar nicht sind. Der polygone Pavillon, der auf dem Mähly-Plan den weitläufigen Garten der Liegenschaft zum Hof (St. Alban-Vorstadt/Malzgasse) schmückt, ist seither umgezogen und steht heute im Garten des Hauses zum Kirschgarten an der Elisabethenstrasse.⁵⁶ Der botanische Garten seinerseits disloziert von der St. Jakob-Strasse an den Petersplatz, um dort einen Friedhof zu ersetzen (Abb. 47).

Veränderungen finden sich auch zwischen den verschiedenen Versionen von Mählys Stadtansicht: Nicht nur Kühe tauchen auf und verschwinden wieder

(Abb. 35–37), ganze Sektoren der Stadtmauer verwandeln sich und stattliche Herrschaftshäuser lösen sich in Luft auf. Wo auf dem Originalaquarell die Letzimauer male-
risch fantasievoll und fortifikatorisch beeindruckend als doppelter Mauerzug mit Türmen an der äusseren Mauer erscheint (Abb. 44), zeigt der Stich die Letzimauer wie sie wirklich war: Eine Zinnenmauer mit Türmen und davor ein Graben mit Kontermauer (Abb. 45). Und es bleibt das Geheimnis des Koloristen unserer Kostbarkeit, weshalb er das auf dem Stich in seiner ganzen Pracht im Margarethenpark thronende Herrenhaus in seiner Version der Stadtansicht zu einer gespenstig durchsichtigen Erscheinung werden liess (Abb. 46).

Gewisse Fehler fanden allerdings keine Korrektur: Am Heuberg 5–7 stellt Mähly in einem leeren Garten ein freistehendes Haus dar, den ab 1723 durch den Kaufmann Nikolaus Harscher erbauten barocken Spiesshof. Den kunstgeschichtlich ungleich viel interessanteren, 1585–1590 nach Plänen des Baumeisters Daniel Heintz d. Ä. errichtete Renaissancebau, den angebauten Trep-
penturm und das voluminöse Torhaus an derselben Adresse unterschlägt Mähly hingegen (Abb. 50).⁵⁷ Unbekannt war ihm der einzigartige Bau in der Nachbarschaft seines Elternhauses sicher nicht. Sparte er sich seine Darstellung vielleicht bis zum Schluss auf, um ihn nach nochmaligem Besuch so akkurat wie möglich wiederzugeben und vergass, ihn noch zu zeichnen? Wir wissen es nicht.

Zum Schluss

Der Mähly-Plan wurde als unverzichtbares Dokument in unzähligen Geschichtsbüchern abgedruckt, wobei es eigentlich schade ist, dass für stark verkleinerte schwarz-

weise Wiedergaben ausgerechnet farbige Vorlagen – sei es das Originalbild oder ein kolorierter Druck – verwendet worden sind, statt dem dafür besser geeigneten blanken Druck den Vorzug zu geben.

Auf zwei bezüglich Buchausstattung und Didaktik mustergültige Anwendungen des Mähly-Plans soll noch einmal ausdrücklich hingewiesen werden. Rudolf Kaufmann fügte 1936 seinem Fotobuch am Schluss einen Mähly-Plan bei, und zwar ohne die Randleiste, wodurch für die eigentliche Stadtansicht eine grössere Fläche zur Verfügung steht. Darüber kam eine transparente Kalkfolie zu liegen, auf der in roten Nummern die Standorte der zuvor im Buch präsentierten Fotografien markiert sind. Wohl angeregt von diesem Beispiel, setzte auch Fritz Meier in seiner Heimatgeschichte eine Folie ein, um Strassennamen und Ortsbezeichnungen über den Abdruck von Mählys Aquarell zu legen.⁵⁸

Abbildung 47.
Seite 48. Aeschen-
und Steinvorstadt;
Botanischer Garten vor
der Stadtmauer; Rotunde
des Woche-Panoramas;
Elisabethen-Friedhof;
Kirschgarten (1:1).

Abbildung 48.
Seite 49. Innenstadt und
Münsterhügel; Bäder an
der Pfalz; Museum an
Augustinergasse, Barfüsser-
kirche (1:1).

Abbildung 49.
Seite 50. Basilea; Rhein-
brücke; graues Wasser im
Rhein, blaues im Teich
(1:1).

Abbildung 50.
Seite 51. Leonhardsgraben;
Spiesshof; Spalenfriedhof;
Spalenter; Rathaus (1:1).

Eine Rückkehr des Vogelschauplans oder der Vedute erleben wir gegenwärtig in mehrerer Hinsicht. Die Situationspläne an den Haltestellen der Basler Verkehrsbetriebe weisen seit einiger Zeit perspektivisch dargestellte Symbole für ausgewählte Sehenswürdigkeiten auf. Die wichtigsten Gebäude erscheinen als schwarze «dreidimensionale» Objekte im ansonsten zweidimensionalen Katasterplan. Noch deutlicher wird die triumphale Rückkehr der Vogelperspektive bei Google Earth, wo sich mittlerweile nach dem buchstäblichen Anflug per Mausklick ganze Strassenzüge und Städte dreidimensional entfalten. Selbst so etwas wie Mählys Randleiste mit Detailaufnahmen lebt in Google Earth weiter, wo zu bald jedem Punkt der Erde Fotos abrufbar sind – vom Street View-Modus ganz zu schweigen.

Die zeitlose Qualität von Mählys Plan lässt ihn jedoch selbst gegen diese neuste technische Konkurrenz souverän bestehen.









Dank

Für die Aufnahme des Mähly-Plans in die Basler Kostbarkeiten danke ich *Baumann & Cie, Banquiers* ganz herzlich.

Nach dem Motto «vier Augen sehen mehr als zwei» hat Barbara Luczak die Entstehung des Hefts unermüdlich begleitet und manches angeregt.

Am Historischen Museum geht mein Dank an: Gudrun Piller, die das Publikationsprojekt lanciert hat; Anna Bartl, die den Mähly-Plan aus seinem Rahmen befreit und unter das Mikroskop gelegt hat; Margret Ribbert und Sabine Söll-Tauchert für die Hinweise und Gespräche; Daniel Suter für die Literaturhinweise; Johanna Stammler für den Gedankenaustausch; Reto Müller für pointierte Ratschläge; Manuela Frey für die grafische Unterstützung und Natascha Jansen für Fotoaufnahmen, auf denen man sogar die Aquatinta-Körnung sieht.

Martin Möhle, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Inventar Kunstdenkmäler, danke ich für die digitale Aufnahme des Mähly-Plans von 1845. Daniel Müller, Bürgerratsschreiber, und Karin Senn, Zentraller Dienst, danke ich für den freundlichen Empfang im Stadthaus, wo ich Mählys Originalbild bewundern durfte. Frau Cristina Wittwer danke ich für die Auskunft, dass in der Allgemeine Lesegesellschaft Basel kein Mähly-Plan vorhanden ist.

Mein Dank geht ferner an Christian Luczak und Jonathan Büttner, die akribisch nach Ungereimtheiten gesucht haben. Für ihre Engelsgeduld mit dem Autor und die gelungene Gestaltung des Heftes gebührt der Gremper AG ein grosses Dankeschön, besonders Flavia Eichele und Dario Baldassarre.

Anmerkungen

1 Eugen A. Meier, Johann Friedrich Mähly und sein Vogelschauplan der Stadt Basel, Basel 1969, bietet auf 32 Seiten viel Quellenmaterial, dazu erschien ein Poster des Originalplans, das mehrere Auflagen durchlief und bis heute erhältlich ist. Ausführlich beschrieben ist der Plan in Fritz Meier, Basler Heimatgeschichte. Heimatgeschichtliches Lesebuch von Basel, Basel, 1982, S. 271–284 (mit s/w-Bild der Originalzeichnung).

2 Bei der hier vorgestellten Kostbarkeit handelt es sich um das kolorierte Exemplar, Historisches Museum Basel Inv. 1901.108, ausgestellt in der Barfüsserkirche. Im Haus zum Kirschgarten ist ein blanker Druck zu sehen, Inv. 1997.477. Ein weiteres farbiges Exemplar Inv. 2017.328 ist als Geschenk von Anne Kriken Mann während der Drucklegung dieses Heftes ins Museum gelangt. Historisches Museum Basel (Hg.), Führer durch die Sammlungen, Basel, London 1994, S. 67 Nr. 88 (Franz Egger).

3 KDM BS: Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt I–VIII, Bern 1932–2016; besonders: KDM BS I: C. H. Baer, Vorgeschichte, römische und fränkische Zeit; Geschichte und Stadtbild; Befestigungen, Areal und Rheinbrücke; Rathaus und Staatsarchiv, Basel 1932 (Nachdruck 1971); KDM BS VI: Thomas Lutz, Die Altstadt von Kleinbasel. Profanbauten, Bern, 2004; KDM BS VII: Anne Nagel/Martin Möhle/Brigitte Meles, Die Altstadt von Grossbasel I. Profanbauten, Bern 2006; KDM BS VIII: Martin Möhle, Die Altstadt von Grossbasel II. Profanbauten, Bern, 2016. Zum Vergleich mit Mählys Bild die Fotografien von Jakob Höflinger und Varady in Rudolf Kaufmann, Basel. Das Stadtbild nach den ältesten Fotografien seit 1860, Basel, 1936; Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel. Klein-Basel, Vorstädte, heutige Stadt, in: Neujahrsblatt der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige 127, Basel 1949.

4 Thomas Hofmeier, Von Merian (1615) zu Mähly (1847), in: Gudrun Piller (Hg.), Basel aus der Vogelschau. Der Stadtplan von Matthäus Merian d. Ä. aus dem Jahr 1615/17, HMB Magazin 4, Basel, 2015, S. 34–35. Auch von Merians Stadtansicht existiert eine Originalzeichnung/ein Aquarell und ein Druck, beide im Historischen Museum: Zeichnung, Inv. 1880.201, und Druck, Inv. 1885.29. Thomas Hofmeier/Barbara Luczak, Der Basler Merianplan von 1615/1617. Über den Dächern von Basel, secretBasel, Berlin & Basel, 2015, Poster 110 × 80 cm.

5 Zu den Stadtbildern: Die Entwicklung des Basler Stadtbildes bis auf Matthäus Merian den Älteren, in: Mitteilungen der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Neue Folge 4, Basel, 1894. Gustav Schäfer/C. H. Baer/Hans Koegler, Das Stadtbild von Basel, in: KDM BS I (wie Anm. 3), S. 83–142. Edgar Bonjour, Basel in einigen alten Stadtbildern und in den beiden berühmten Beschreibungen des Aenaeus Sylvius Piccolomini, Basel, 1951. Peter Meyer, Das Stadtbild von Basel, in: Basel. Denkschrift zur Erinnerung an die vor 2000 Jahren erfolgte Gründung der Colonia Raurica 44 v. Chr.–1957, Olten, Basel, Lausanne, 1957, S. 17–42.

6 Lucas Heinrich Wüthrich, Matthäus Merian d. Ä. Eine Biografie, Darmstadt 2007; Beat Trachsler, Das vielseitige Werk des Basler Zeichners Emanuel Büchel (1704–1775), Gute Schriften 387/388, Basel, 1973.

- 7 Bernd Roeck/Martina Stercken/François Walter (Hgg.), Schweizer Städtebilder. Urbane Ikonographie (15.–20. Jahrhundert), Zürich, 2013; darin besonders die Beiträge: Bernd Roek, Zur Genese und Theorie des neuzeitlichen Stadtbildes, S. 17–36, und Dorothee Huber, Basel, S. 219–224. Zu den Panoramen: Yvonne Boerrlin-Brodbeck, Frühe «Basler» Panoramen. Marquard Wöcher (1760–1830) und Samuel Birnmann (1793–1847), in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 42.4, 1985, S. 307–314. Christine Sieber-Meier, Blick auf Basel. Die Längspanoramen von Anton Winterlin, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 42.4, 1985, S. 321–324.
- 8 Emil Bachmann, Die Basler Stadtvermessung, Basel, 1969; Dorothee Huber, Architekturführer Basel. Die Baugeschichte der Stadt und ihrer Umgebung, Basel, 2014, S. 130–135.
- 9 Kirchenarchiv BB 25, S. 254, nach Meier, 1969 (wie Anm. 1), S. 4.
- 10 Staatsarchiv Basel, Historisches Grundbuch. Leonhardsgraben 26, 28, nach Meier, 1969 (wie Anm. 1), S. 4.
- 11 Bürgerrecht F2, 1816, Nr. 85, nach Meier, 1969 (wie Anm. 1), S. 4.
- 12 Geschäftskarte der Kunsthandlung Maehly & Schabelitz, Historisches Museum Basel, Inv. 1933.92, 8,2 × 10,3 cm (beschnitten), der Text ist parallel auch in Französisch abgedruckt. Aus diesem reichhaltigen Angebot hat sich im Historischen Museum auch eine Lampe, Inv. 1924.338, erhalten. Etliche der ebenfalls ins Museum gelangten Zizenhausener Tonfiguren dürften ebenfalls aus der Kunsthandlung Maehly & Schabelitz stammen.
- 13 Der E. Zunft zum goldenen Stern und Himmel gehören unter anderem an: Maler, Glaser, Glasmaler, Goldschlager, Schnitzer und Kupferstecher, vgl. Franz Egger, Zünfte und Gesellschaften in Basel, in: Schriften des Historischen Museums Basel 15, Basel, 2005, S. 30.
- 14 Der Wanderer in der Schweiz, Eine malerische Zeitschrift (Titel und Untertitel variiert) erschien in 8 Jahrgängen ab 1835, zuerst in 52 Wochenheften, ab dem 6. Jahrgang in 12 Monatsheften. Ab 1839 hat Schabelitz die Zeitschrift alleine verlegt. Des Wanderers Mittheilungen aus der Fremde waren anfangs als Anhang jedem Heft beigefügt, später integriert. Der Wanderer umfasste jeweils pro Jahr etwas über 200 Seiten plus 52 Stiche auf unpaginierten Blättern, die Mittheilungen ebensoviele Seiten ohne Abbildungen; auf Wunsch konnten die Abbildungen gegen Aufpreis auch koloriert bestellt werden. Ab dem 6. Jahrgang wurden die Abbildungen nach Reklamationen der Abonnenten grösser (aber qualitativ teilweise grenzwertig).
- 15 Für ein Beispiel zum Thema Alpenpanoramen, Der Wanderer in der Schweiz 6, Heft 3, 1939, S. 68; Werner Kaegi, Jacob Burckhardt. Eine Biographie, 7 Bde., Basel, 1947–1982, Band I: Frühe Jugend und Baslerisches Erbe, 1947, S. 534, 549; Boerrlin-Brodbeck, 1985 (wie Anm. 7), S. 307.
- 16 Meier, 1969 (wie Anm. 1), S. 9.
- 17 Staatsarchiv Basel-Stadt, Gerichtsarchiv, HH 1 1–297 Correctionelle Fälle (1825–1874), 137, nach Meier, 1969 (wie Anm. 1), S. 9.
- 18 Mähly-Plan, 1845, Obere Randleiste, Mitte, verändert auf dem Druck von 1847, vgl. Anm. 48.
- 19 Protokolle des Kleinen Rates, D 4, 18, S. 168f, nach Meier 1969 (wie Anm. 1), S. 10.

- 20 Bauakten B 5 (1845–1850), S. 26f, nach Meier 1969 (wie Anm. 1), S. 10.
- 21 Grundriss der Stadt Basel mit Benutzung der [sic] Ryhinerschen Plans gezeichnet und herausgegeben von Heinrich Keller in Zürich 1832, gestochen von J. J. Scheurmann, kartonierter Schuber mit Faltkarte, 44,5 × 38,9 cm, Plan der Stadt 1 : 25 000. Johanna Stammer, Reisen für Bildung und Vergnügen, in: Historisches Museum Basel, In der Fremde. Mobilität und Migration seit der Frühen Neuzeit, Basel, 2010, S. 241 und 242.
- 22 Meier, 1969 (wie Anm. 1), S. 11. Zur Erhöhung des Honorars auf 500 Franken, Ratsprotokolle D 4, 19, S. 255, nach Meier, 1969 (wie Anm. 1), S. 24.
- 23 Stadthausgasse 13, Felix Ackermann/Niklaus Röthlin, Das Stadthaus in Basel, Schweizerische Kunstführer GSK, Serie 69, Nr. 688, Bern, 2001.
- 24 Intelligenzblatt Nr. 76, 28.6.1845, nach Meier, 1969 (wie Anm. 1), S. 15 u. 16.
- 25 Intelligenzblatt Nr. 83, 7.7.1845, nach Meier, 1969 (wie Anm. 1), S. 20 u. 21.
- 26 Vgl. Anm. 24. Mähly hatte bereits Erfahrungen mit unzufriedenen Kunden, die wegen zu kleiner Bilder reklamierten, vgl. Anm. 14.
- 27 Intelligenzblatt Nr. 89, 14.7.1845, nach Meier, 1969 (wie Anm. 1), S. 22 u. 23.
- 28 HelveticArchives der Schweizerischen Nationalbibliothek: <https://www.helvetica.ch/detail.aspx?ID=480544>; Beispiel auch auf der Universitätsbibliothek und im Staatsarchiv Basel.
- 29 Für grössere Änderungen vgl. Abb. 15, 33, 34, 44 und 45.
- 30 Karin Althaus, Druckgrafik. Handbuch der künstlerischen Drucktechnik, Zürich, 2008, S. 82 und 83 zu Stahlstich/Siderografie, S. 81 und 99–102 zu Aquatinta (von *aqua fortis* für die Ätzung und *tinta* für die dunkle Färbung).
- 31 Mähly-Plan, 1847 der Universitätsbibliothek Basel, Kartensammlung Schw MI 12c; wegen der Verschiebung des Stadtansicht nach links berühren einige Zahlen der Legende die Randleiste.
- 32 Vgl. S. 21, Abb. 17; mechanische Trennung der Stadtansicht, S. 21. Othmar Birkner/Hanspeter Rebsamen, Basel, Inventar der neueren Schweizer Architektur, 1850–1920, INSA 2.1, Bern, 1986, S. 61; Meier, 1982 (wie Anm. 1), S. 271–284 (Vignetten nummeriert und erläutert).
- 33 Stefan Hess, Der «Basler Ratstisch» von Johann Christian Frisch. Staatskunst und Schnitzkunst um 1675, Basler Kostbarkeiten 28, Basel, 2007, S. 36, Abb. 18. Stefan Hess/Tomas Lochman (Hgg.), Basilea. Ein Beispiel städtischer Repräsentation in weiblicher Gestalt, Basel, 2001, S. 15, Abb. 4.5.
- 34 Hess/Lochman, 2001 (wie Anm. 33), unsere Basilea S. 9 mit Abb. 1, S. 20, 21, 24, 129. Basilea nicht erwähnt in Meier, 1969 (wie Anm. 1) und Meier, 1982 (wie Anm. 1), S. 271–284.
- 35 Niklaus Meier, Identität und Differenz. Zum 150. Jahrestag der Eröffnung des Museums an der Augustinergasse in Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 100, 2000, S. 145–150, Zitat S. 147. Peter Habicht, Basel – Mittendrinn am Rande. Eine Stadtgeschichte, Basel, 2008, S. 118–120.
- 36 Wilhelm Theodor Streuber, Die Stadt Basel, historisch-topographisch beschrieben, Basel, 1854, S. 312. Streubers handtellergrösse Stadtbeschrei-

bung ist die ideale Ergänzung zu Mählys grossformatigem Stadtplan.

37 Matthias Buschle/Daniel Hagmann, Gräber und Geschichte. Basel und seine Toten, Basel 2008, S. 135, 146 und Karten S. 194–197.

38 KDM BS VII, 2006 (wie Anm. 3), S. 430. Das Hauszeichen «Zum Stern» aus dem Jahr 1491, Historisches Museum, Inv. 1889.105, weitere Bauelemente, Inv. 1889.84–85, 1889.106.

39 KDM BS VII, 2006 (wie Anm. 3), S. 535.

40 Meier, 1982 (wie Anm. 1), S. 274–277, Faltafel gegenüber S. 284 mit Mähly-Plan, 1845 (s/w); Kaufmann, 1936 (wie Anm. 3), Taf. 74. Vgl. Anm. 57.

41 Hofmeier/Luczak, 2016 (wie Anm. 4), S. 81 und 82.

42 Tristan Gooley, How to Read Water. Clues & Patterns from Puddles to the Sea, London 2017, S. 116–129 zu Farben von Wasser und 130–140 zu Licht und Wasser, vgl. bes. Bild S. 137, das exakt den Effekt zeigt, den Mähly entlang dem Rheinbord darstellt (hier Abb. 13 und 14). Guy Deutscher, Through the Language Glass. Why the World Looks Different in Other Languages, London, 2010, zur Farbe Blau. Hofmeier/Luczak, 2016 (wie Anm. 4), S. 49–55, zu den Gewässern auf dem Merianplan.

43 Regina Wecker, 1833 bis 1910: Die Entwicklung zur Grossstadt, in: Georg Kreis/Beat von Wartburg (Hgg.), Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft Basel 2000, S. 196–224, bes. S. 198–202; Franz Gschwind, Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsstruktur der Landschaft Basel im 18. Jahrhundert. Ein historisch-demographischer Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der langfristigen Bevölkerungsentwicklung von Stadt (seit 1100) und Landschaft (seit 1500), in: Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 15, Liestal, 1977; Jürg Biemann, Die Bevölkerung Basels vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Beiheft zur Ausstellung im Staatsarchiv Basel vom 1. Februar bis 31. März 1974, Basel, 1974; Mirjam Thrier, Dossier für Schulen zur Dauerausstellung «Zünfte und Gesellschaften in Basel», Basel, 2005, S. 79 und 80 (PDF unter <http://www.hmb.ch/angebote.html>).

44 Friedrich Engels, Lombardische Streifzüge, Werke, MEW, Ergänzungsband, 2. Teil, S. 150; nach: Martin Leuenberger/Hans Rudolf Schneider, «*Kommen Sie zu uns nach der Landschaft, in Basel ist keine Luft für Sie!*» Die Revolution in Baden und die Flüchtlinge im Baseltbiet, Basler Stadtbuch, 1998, S. 241; Lionel Gossman, Basel in der Zeit Jacob Burckhardts. Eine Stadt und vier unzeitgemässe Denker, Basel, 2005, S. 33. Zur baulichen Verdichtung der Stadt Kaufmann 1949 (wie Anm. 3), Abb. 15, 16, 19–22.

45 Hofmeier/Luczak, 2016 (wie Anm. 4), S. 55–59, 84–87, 102 und 103.

46 René Teuteberg, Basler Geschichte, Basel, 1988, S. 311; Meier, 1982 (wie Anm. 1), S. 295–298, zwei Gesellschaften boten Kursschiffe an: Service général de Navigation 1838–1842 und Adler-Gesellschaft 1840–1843. Das Dampfschiff in Mählys Bild ist ein Blick zurück in die nahe Vergangenheit. Vgl. auch Daniel L., Vischer, Schiffe, Flösse und Schwemmholz. Unterwegs auf Schweizer Gewässern. Eine Technikgeschichte, Baden, 2015.

47 Psalm 147, Verse 13 und 14, Neue Jerusalem Bibel. Einheitsübersetzung mit dem Kommentar der Jerusalem Bibel, Freiburg, Basel, Wien 2000: «*Denn er hat die Riegel deiner Tore festgemacht, die Kinder in deiner*

Mitte gesegnet; er verschafft deinen Grenzen Frieden und sättigt dich mit bestem Weizen.» Mähly hat den Text in die Wunschform gebracht, was nicht dem Original entspricht, wie schon Teuteberg, 1988 (wie Anm. 46), S. 311 bemerkte.

48 Zur alten Widmung vgl. S. 12, Anm. 18.

49 Paul Burckhardt, Geschichte der Stadt Basel von der Zeit der Reformation bis zur Gegenwart, Basel, 1942, S. 128–309; Teuteberg, 1988 (wie Anm. 46), S. 284–334; Hans Berner/Claudius Sieber-Lehmann/Hermann Wichers, Kleine Geschichte der Stadt Basel, Leinfelden-Echterdingen, 2008, S. 159–205. Habicht, 2008 (wie Anm. 35), S. 99–140; Wecker, 2000 (wie Anm. 43), S. 196–224; Gossman, 2005 (wie Anm. 44), S. 31–146.

50 Nach Wecker, 2000 (wie Anm. 43), S. 196; das Gesetz vom 27. Juni 1859 erlaubt unter anderem das Verfüllen der Stadtgräben und den teilweisen Abbruch der Stadtmauern, Birkner/Rebsamen, 1986 (wie Anm. 32), S. 31; André Salvisberg/u. a., Historischer Atlas der Region Basel. Geschichte der Grenzen, Basel, 2010, S. 160 und 161.

51 Zur Stadtbefestigung: Christian Adolf Müller, Die Stadtbefestigung von Basel. Die Befestigungsanlagen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, in: Neujahrsblatt der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige 133, Basel, 1955; Guido Helmig/Christoph Philipp Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigung – Planvorlage und Katalog. 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, 1989, Basel 1991, S. 69–153; Andreas Fischer, Mauern Schanzen Tore. Basels Befestigungen im Wandel der Zeit, Basel, 2007, S. 74–85; Hofmeier/Luczak, 2016 (wie Anm. 4), S. 59–61, 103–123. Barbara Luczak/Thomas Hofmeier, Herein! Come in! Entrez! Die Basler Stadttore · The City Gates of Basle · Les portes de la ville de Bâle, secretBasel 7, Berlin & Basel, 2016.

52 Schanzenstreit: Müller, 1955 (wie Anm. 51); Fischer 2007 (wie Anm. 51), S. 81–82; Huber, 2014 (wie Anm. 8), S. 135.

53 Burckhardt, 1942 (wie Anm. 49), S. 262–263 für das Zitat. Die Entscheidung fiel am 12. Juni 1843, vgl. Hansrudolf Schwabe, 1844: Anschluss an die Welt. Die erste Eisenbahn auf Schweizerboden, in: Basler Stadtbuch, 1994, S. 18. Als Entscheidungsgrundlage dient unter anderem ein Situationsplan über den Bahnhof an der Lottergasse und dessen Umgebung zum Ratschlag vom 3. April 1843, Historisches Museum Basel, Inv. 1990.6.

54 Zur Eisenbahn in Basel: Burckhardt, 1942 (wie Anm. 49), S. 261–267; Meier, 1982 (wie Anm. 1), S. 258–266; Birkner/Rebsamen, 1986 (wie Anm. 32), S. 129 und 130; Huber, 2014 (wie Anm. 8), S. 137–140; Salvisberg/u. a., 2010 (wie Anm. 50), S. 168–169. Zum Gemälde von 1847: Historisches Museum Basel, 1994, S. 135, Nr. 201 (Burkard von Roda); Stammler 2010 (wie Anm. 21), S. 244 und 245.

55 Birkner/Rebsamen, 1986 (wie Anm. 32), S. 28, S. 30 und 31: 1828, erste öffentliche Beleuchtung mit 200 Öllampen, 1852, 437 Gaslaternen, 1860, dank zweitem Gaswerk 550 Strassenlaternen.

56 Hans Lanz, Der Gartenpavillon der Liegenschaft «zum Hof» in Basel, in: Unsere Kunstdenkmäler, 25.4.1974, S. 202–206.

57 KDM BS VIII, S. 325–335, 334: «Eine kunstgeschichtlich überragende Stel-

lung nimmt der Flügelbau ein, der die Prinzipien der Renaissancebaukunst im Gebiet nördlich der Alpen in seltener Deutlichkeit umsetzt»; Huber, 2014 (wie Anm. 8), S. 57.

58 Kaufmann, 1936 (wie Anm. 3), Nr. 74; Meier, 1982 (wie Anm. 1), gegenüber S. 284 (auch andere Abbildungen in diesem Buch nutzen Folien für Erläuterungen).

In dieser Reihe bereits erschienen:

Hans Lanz

Der Neun-Helden-Teppich

(Oktober 1980)

Hans Christoph Ackermann

Das goldene Davidsbild

(November 1981)

Elisabeth Landolt

Die Webern-Scheibe

(November 1982)

Andres Furger-Gunti

Frühchristliche Grabfunde

(November 1983)

Elisabeth Landolt

Der Holbeinbrunnen

(Oktober 1984)

Manfred Jauslin

Das Walbaum-Kästchen

(Oktober 1985)

Burkard von Roda

Der Peter Rot-Altar

(November 1986)

Hans Boeckh

*Die «Artemisia»- und
«Berenike»-Uhr*

(November 1987)

Irmgard Peter/Jacques Bastian

Der Straßburger Blumenofen

(November 1988)

Anna Rapp Buri, Monica Stucky-Schürer

Der Flachsland-Teppich

(Oktober 1989)

Sandra Fiechter

*Das Grosse Gesellenschiessen
in Basel 1605*

(November 1990)

Veronika Gutmann

Das Virginal des Andreas Ryff (1572)

(November 1991)

Franz Egger

Das Szepter der Universität Basel

(November 1992)

Eduard J. Belser

Der Minerva-Schlitten

(November 1993)

Alfred R. Weber

Im Basler Münster 1650

(Oktober 1994)

Veronika Gutmann

*Die Astronomische Uhr
von Philipp Matthäus Hahn (1775)*

(Oktober 1995)

Fritz Nagel

Der Globuspokal von Jakob Stampfer

(Oktober 1996)

Margret Ribbert

Stoffdruck in Basel um 1800

(Oktober 1997)

Brigitte Meles

Das Gundeldinger Täferzimmer

(November 1998)

Burkard von Roda

Die Goldene Altartafel

(Oktober 1999)

Margret Ribbert

*Das Puppenhaus der
Familie Kelterborn*

(Oktober 2000)

Franz Egger

*Der Schweizerdolch mit dem
Gleichnis des verlorenen Sohnes*

(Oktober 2001)

Burkard von Roda

*Der Bergsturz von Goldau
als Zimmerdenkmal*

(Oktober 2002)

Veronika Gutmann

Musik in Basel um 1750

(Oktober 2003)

Marie-Claire Berkemeier-Favre

*Die Votivtafel der Herzogin
Isabella von Burgund*

(Oktober 2004)

Eva Helfenstein

Der heilige Laurentius

(Oktober 2005)

Astrid Arnold

*Die Réveillon-Tapete
à l'étrusque*

(Oktober 2006)

Stefan Hess

*Der «Basler Ratstisch» von
Johann Christian Frisch*

(Oktober 2007)

Martin Kirnbauer

*Die Basler Standestrompeten
von 1578*

(Oktober 2008)

Lothar Schmitt

*Der Siegelring des
Erasmus von Rotterdam*

(Oktober 2009)

Michael Matzke

*Der Basler Schatzfund
von 1854*

(Oktober 2010)

Sabine Söll-Tauchert

Der Narrenkopfbecher

(Oktober 2011)

Wolfgang Loescher

*Der Kunstschränk
aus dem Museum Faesch*

(Oktober 2012)

Margret Ribbert

*Der Wandbehang mit
der Ansicht von Bischofszell*

(Oktober 2013)

Martin Kirnbauer

*Die Viola da gamba von
Joachim Tielke, Hamburg um 1704*

(Oktober 2014)

Michael Matzke

*Stadt im S(p)iegel
Basels älteste Stadtsiegel*

(Oktober 2015)

Sabine Söll-Tauchert

Die Erasmus-Truhe

(Oktober 2016)

**Wir arbeiten hart für
Ihr Harterarbeitetes.**

BAUMANN & CIE
BANQUIERS

Individuell. Unkonventionell.

Basel: St. Jakobs-Strasse 46, CH-4002 Basel, 061 279 41 41

Zürich: Bellevueplatz 5, CH-8024 Zürich, 044 563 64 65

Olten: Hauptgasse 11, CH-4601 Olten, 062 287 41 42

www.baumann-banquiers.ch

